472

Stil

Das

Testament des Onkels.

472

Ein

Schauspiel in drey Aufzügen.

Nach dem Französischen des Pelletier = Volmerange,

von

Ignaz Franz

Castelli.

Wien, 1808.

Im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Storage
143

Personen.

Herr von Dolmer.
Karl Olborn, edler von Dammenhof, } dessen
Joseph Olborn, } Neffen.
Frau von Dammenhof.
Rose, Josephs Gattinn.
Der Major von Werlingen.
Seegrimm, ein Negoziant.
Franz, Dolmers alter Diener.
Johann, ein anderer Diener Dolmers.
Ein Gerichtsdiener.
Vier Bediente Dammenhofs.
Zwey Kammermädchen.

Die Szene ist im Schloße des Herrn von Dolmer.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen Saal mit drey Thüren im Hintergrunde vor, wovon die beyden kleineren mit grünen Vorhängen von innen behangen sind.

Erster Auftritt.

Franz. Drey Domestiken.

Franz. Eure Kleider sind bereit. — Der Schneider hat sie schon gebracht. Sie liegen draußen im Vorzimmer. Zieht sie an, und behaltet das Geheimniß bey Euch. Der erste, dem ein Wort über die Lippe geht, ist seines Dienstes entlaßen.

Joh. Aber, was der Herr doch für Ursachen haben mag, uns in tiefe Trauer zu kleiden?

Franz. Die Ursache darf Euch nicht kümmern, genug, es ist sein Wille.

Joh. Aber Er weiß sie doch, Herr Franz?

Franz. (großthuend) Freylich weiß ich sie, aber das ist denn auch ein Unterschied, ich diene unserm Herrn schon dreyßig volle Jahre, auf mich kann er sich verlassen.

Joh. Der Herr Major, so viel mir scheint setzt ihm solche Grillen in den Kopf.

Franz Der Herr Major ist ein braver Mann, und unser Herr, nu, der ist die Güte selbst, wenn er nur nicht die verdammte Vorliebe — (schlägt sich bey Seite auf den Mund) Holla, da hätt' ich mich schön verplaudert. (zu den Domestiken) Geht itzt, und zieht euch an — (die Domestiken ab)

Zweyter Auftritt.

Franz allein.

Diese Leute wollen alles wissen, und sind doch nur zum gehorchen gemacht. Ja, Franz ist kein altes Weib, er kann schon schweigen, wenn's seyn muß. Der gute Herr Olborn wird also kommen, o wie freu' ich mich, ihn zu sehen! — auch sein älterer Bruder, Herr von Dammenhof kömmt, doch das ist mir ganz gleichgültig. Oft wollte mich der böse Mensch eines kleinen Versehens wegen, davon jagen, da übernahm Joseph dann meine Vertheidigung, schmeichelte, bat, bis ich wieder bleiben durfte. — Das vergißt der alte Franz nicht so leicht wieder. Er ist einmahl ein herzensguter Junge, und erlogen ist's, was ihm sein böser Bruder aufbürdet.

Dritter Auftritt.

Franz. Der Major v. Werlingen.

Major. Franz, wer ist der Mensch, der zuvor im strengsten Gallopp in den Schloßhof sprengte?

Franz. Es ist ein Vorreiter des Herrn von Dammenhof.

Major. Sie kommen? — Gut! (zieht einen Flor aus dem Sacke) Befestige diesen Flor an meinen Arm.

Franz. Der Herr Major wollen auch in Trauer gehn?

Major. Ja.

Franz. Aber Sie sind ja kein Verwandter unsers Herrn?

Major. Ich bin sein Freund — und es kann vielleicht jemanden ein gutes Beyspiel geben.

Franz. (indem er ihm den Flor befestiget) Wem denn?

Major. Das wirst du schon sehen. — — Ein bischen höher.

Franz. Es giebt Leute, auf welche kein Beyspiel wirkt.

Major. Demungeachtet muß man es ihnen geben.

Franz. (vom Flor redend) Ist's so recht?

Major. Gut! — Schläft Dolmer noch?

Franz. Er ist schon lange auf, ihr Projekt beschäftiget ihn sehr.

Major. Sage ihm, daß ich ihn hier erwarte.

Franz. Der Herr Major haben's aber doch recht fein ausgedichtet.

Major. Geh, geh, ich habe mit Dolmern zu sprechen.

Franz. Ich gehe ja schon.

Vierter Auftritt.

Major Werlingen allein.

Der Augenblick ist da, den ich mit Ungeduld erwartete. — Viel kostete es mich zwar, den Onkel dahin zu bringen, daß er die beyden Brüder auf die Probe stellt, doch nun hat er eingewilliget. — Der arme Olborn, ohne seine Schuld ist er unglücklich, und nur sein nichtswürdiger Bruder hat ihn ins Elend gestürzt, o daß ich den heuchlerischen Buben entlarven, und dem blinden Dolmer die Augen öffnen könnte, dann wäre mein schönstes Tagewerk vollendet.

Fünfter Auftritt.

Der Major. Dolmer.

Dolm. Guten Morgen, lieber Major, was wollen Sie von mir?

Major. Heute, lieber Dolmer, ist der Tag der Probe. Sie sollen Ihre beyden Nef-

sen kennen lernen, Sie sollen sehen, ob die Liebe, die Sie für Dammenhof fühlen, auf fruchtbaren Boden fällt, ob Olborn Ihren Haß verdiene, und welcher von beyden Ihrer väterlichen Zärtlichkeit, und Ihres Vermögens würdig ist.

Dolm. Sie kommen also heute, beyde?

Major. Hier sind ihre Briefe.

Dolm. Gestehen Sie mir, lieber Major, daß es großer Uiberwindung bedarf, in das zu willigen, was Sie von mir verlangen.

Major. Diese Uiberwindung wird Ihnen nützlich seyn.

Dolm. Wozu?

Major. Sie wird Sie hindern eine Ungerechtigkeit zu begehen.

Dolm. Sie nehmen Olborns Parthie, und glauben einem Mährchen, das man Ihnen überbrachte.

Major. Ich glaube der Wahrheit, Sie der Verläumdung.

Dolm. (vertraulich) Werlingen!

Major. Mein Freund, Sie kennen mich wohl zu genau, um von mir glauben zu können, ich wollte Sie beleidigen, allein ich spreche so, wie ich fühle. — Nicht Olborn selbst hat mir dieß alles erzählt, ich sah ihn nicht, der würdige Prediger von Mühlheim, nahm sich des jungen Mannes an, er war's, der mir Olborns Unglücksfälle beschrieb, er, der mich dazu aufforderte, Ihnen die Augen zu öffnen, ich gab ihm mein Wort, ich werde nicht eher von hier abreisen, bis ich es gelöset habe.

Dolm. Ich begreife nicht, wie man die Vertheidigung eines solchen Menschen übernehmen kann.

Major. Giebt es ein heiligeres Amt, als jenes, die Unschuld zu vertheidigen?

Dolm. Olborn unschuldig? — Sie scherzen, lieber Major.

Major. Man hat es Ihnen anders beyzubringen gewußt.

Dolm. Und meine 20,000 Thaler, die er mir von Halle bringen sollte, und behielt? —

Major. Das ist eine Lüge! — Hätt' er sie behalten, er dürfte itzt nicht die Erde bearbeiten.

Dolm. Ich glaub's auch gar nicht einmal, daß es so weit mit ihm gekommen ist.

Major. (mit steigender Stimme) Ich hab's gesehen. — Als ich von Mühlheim wegreißte, mußte ich an den Acker vorbey, der ihm überlassen ist. — Nahe am Wege stand er, den Pflug in der Hand, und arbeitete muthig, der Schweiß tropfte ihm von der Stirne, und innerer Kummer sprach aus seiner ganzen Gestalt, kaum warf er einen Blick auf meinen Wagen, und als er sah, daß ich ihn bemerkte, drehte er sich schnell weg, um nicht erkannt zu werden. Ich kann Ihnen den Eindruck nicht beschreiben, welchen der arme junge Mann auf mich machte. In einiger Entfernung ließ ich halten, und schickte ihm zehn Louisdor's. — Ich arbeite zwar hier um Tagelohn — antwortete er meinem Diener — allein ich bin

kein Bettler, meldet dieses Eurem Herrn, sammt meinem Danke. Dieser Zug sprach an mein Herz. Ich war im Begriffe selbst zu ihm zu gehen, und ihm meine Hülfe anzubiethen, allein ich fürchtete, ihn zu erniedrigen, und so verfolgte ich meinen Weg, und kam zu Ihnen, um ihn von der Schuld zu rechtfertigen, die man ihm andichtet, und ihm die Achtung und Liebe seines Onkels wieder zu erwerben.

Dolm. Wenn er sich keine Vorwürfe zu machen hatte, wer hinderte ihn, sich selbst bey mir zu rechtfertigen?

Major. Das werden Sie erfahren.

Dolm. Und seine Heurath — billigen Sie auch diese?

Major. Hierbey seh ich weder etwas zu billigen, noch zu mißbilligen, jeder handelt nach seinem Herzen.

Dolm. Eine gemeine Bauerndirne zum Weibe zu nehmen.

Major. Tugend findet sich wohl auch unter einem Strohdache.

Dolm. (fest) Diese Mesalliance werd' ich ihm nie vergeben. Er, der durch seine Talente, durch seinen Verstand Anspruch auf die höchsten Ehrenstellen hatte, stürzte sich dadurch selbst von dem Gipfel hinab.

Major. Er hat sich dadurch unglücklich gemacht, aber nicht entehrt.

Dolm. Da war Dammenhof klüger, der wählte sich ein Weib, die ihm Vermögen mitbrachte,

Major. Dammenhof ist ein Mann! der seinen Vortheil zu berechnen weiß.

Dolm. That er vielleicht Unrecht?

Major. Diesen Abend noch, soll Ihnen diese Frage beantwortet werden.

Dolm. (ein wenig unwillig) Als meine Schwester starb, übergab sie mir ihre beyden Söhne, ich nahm mich ihrer väterlich an, Dammenhof war nie undankbar gegen mich.

Major. (verschmitzt) Zwey Jahre ist er nun verheurathet, und seit der Zeit hat er sich nicht um Sie bekümmert, nicht einmahl seine Frau hat er Ihnen vorgestellt.

Dolm. Eine Entfernung von hundert Meilen entschuldigt ihn allerdings, überdieß ist seine Frau immer kränklich.

Major. Nun kommen sie aber doch — um die Erbschaft des geliebten Onkels in Empfang zu nehmen.

Dolm. Kurz, ich kenne meine Neffen, ihre Charaktere sind sich gerade entgegengesetzt, Olborn war immer widerspänstig, auffahrend —

Major. Aber gerade und bieder.

Dolm. Dammenhof that hingegen stets meinen Willen.

Major. Oder vielmehr, er wußte es so einzurichten, daß Sie immer den seinigen thaten.

Dolm. Weil er sanft und gut war.

Major. (mit Nachdruck) Besonders, wenn er von seinem Bruder mit Ihnen sprach.

Dolm. (überdrüßig) Ach, — was sollte er auch thun, er wollte mich nicht betrügen lassen.

Major. Er hätte seinen Bruder verheidigen sollen.

Dolm. Die That sprach wider ihn.

Major. Nein, nur Worte. Sie glaubten diesen, und nahmen sich nicht die Mühe, zu untersuchen.

Dolm. Nun will ich's.

Major. Es ist auch keine Zeit zu verlieren. Haben Sie ihr Testament schon gemacht?

Dolm. Noch nicht.

Major. Was hält Sie denn noch ab?

Dolm. Mich selbst als todt auszugeben, ich muß gestehen, diese Idee ist zu sonderbar.

Major. Es handelt sich hier um den wichtigsten Augenblick ihres Lebens. Wollen Sie den Unglücklichen ohne Rettung verdammen? — Verbannen Sie heute jedes Vorurtheil aus Ihrer Seele, und strafen Sie den, den Sie strafenswürdig finden werden.

Dolm. (fest und gerührt) Wie hart ist es doch für mich, solch eine Probe vornehmen zu müssen. Hab ich nicht genug für sie gethan, um noch immer an ihrer Liebe zweifeln zu müssen? — Ist denn Undankbarkeit jedem menschlichen Herzen eingeimpft? — Wohlan, lassen Sie uns handeln, ich willige in Alles.

Major. So ist's recht, Freund! — Man muß die Wahrheit nicht fürchten. Gehen Sie itzt, und machen Sie Ihr Testament so, wie ich's Ihnen gesagt habe. All Ihr Eigenthum geben Sie Dammenhof, und Olborn nichts. — Vergessen Sie auch nicht darauf, anzuordnen,

daß das Testament nur in Gegenwart beyder Brüder eröffnet werden darf, das soll uns Spaß machen, die Freude auf der einen, der Verdruß auf der andern Seite, ich liebe den Contrast. — Versiegeln Sie es dann, und bringen Sie mir's sogleich.

Dolm. Ich weiß nicht, ich thue Alles so willig, was Sie von mir verlangen, Verlingen, welche sonderbare Gewalt haben Sie über mich?

Major. (faßt seine Hand) Jene der Freundschaft.

Dolm. Ja, ja! — Sie sind mein einziger, mein wahrer Freund, und finde ich beyde Jungens meiner Liebe unwerth, so sollen Sie mein ganzes Vermögen haben. Ich schreibe nun, und bin bald wieder bey Ihnen. (ab)

Sechster Auftritt.

Der Major. (allein)

Mein Wunsch ist erfüllt. — Die Probe wird beginnen. — Wie doch das Vorurtheil auch den rechtschaffensten Mann zu einer Ungerechtigkeit verleiten kann. Verstand, Talent, Herzensgüte, alle guten Eigenschaften findet er bey Dammenhof, und übersieht sie bey Olborn. Freund, ich will den Schleyer wegziehen von deinen Augen, und dich die Menschen sehen lassen, wie sie sind. (Seegrimm und der Gerichtsdiener treten ein)

Siebenter Auftritt.

Der Major. Seegrimm. (der Gerichtsdiener kömmt hinter ihm herein, und setzt sich sogleich auf einen Stuhl zur Rechten im Hintergrunde)

Seegr. Herr Major von Werlingen vermuthlich?

Major. Der bin ich.

Seegr. (nimmt seinen Hut ab) Ihr Diener — Ist der Herr von Dammenhof schon angekommen?

Major. Noch nicht, mein Herr.

Seegr. Ist mir gar nicht lieb.

Major. Was befehlen die Herren?

Seegr. (mit einer wichtigen Miene) Man hat hier Geschäfte abzumachen.

Major. Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?

Seegr. Ich nenne mich Anastasius Seegrimm, und bin ein Schutzgeist für alle jene Leute, die schnell Geld brauchen, und der dort, ist der böse Geist für die nämlichen Leute, wenn sie das Geld zur bestimmten Zeit nicht wieder bezahlen wollen.

Major. So, so, ich verstehe. — Sie verleihen Geld?

Seegr. Wenn es mit Nutzen und Sicherheit geschehen kann, ja.

Major. Zum Beyspiel zu 20, 30 Perzent?

Seegr. Je mehr, desto besser.

Major. Ganz natürlich, man muß doch sein Geld benützen.

Seegr. Sie wissen wie das geht. — Die Jugend, mein Gott, sie will mit dem Strome der Mode schwimmen, kann aber nicht nach, kömmt in die Gefahr zu ertrinken, da reicht man aus Nächstenliebe die Hand, und zieht sie wieder heraus —

Major. Um sie vom Wasser ins Feuer zu bringen.

Seegr. (lacht laut) Ja, ja, heiß können wir ihnen machen, ich und mein Jonas da. (auf den Gerichtsdiener zeigend) Wenn Sie einmahl etwas nöthig haben —

Major. Danke, danke.

Seegr. Erlauben Sie mir eine Frage. — Der Onkel des Herrn von Dammenhof, ist er wirklich todt?

Major. Ja, mein Herr!

Seegr. Nun, Gott sey Dank!

Major. (auffahrend) Was sagen Sie?

Seegr. Das ist ein wahres Glück für mich.

Major. (einlenkend) Ist Ihnen Herr von Dolmer etwas schuldig?

Seegr. Das nicht, ich habe gar nicht die Ehre zu kennen.

Major. Warum sind Sie also eigentlich hier?

Seegr. Seines Neffen wegen, — er soll ihn, glaub ich, erben — und da möcht ich gerne Rechnung machen, mit dem jungen Manne, denn meiner armen Seele, der versteht das Geld borgen und verthun aus der Kunst.

Major. Sie meinen doch den Herrn von Dammenhof?

Seegr. Ja, ja, er hat mich hieher beschieden. (er besieht das Gemach mit der Lorgnette) Wissen Sie, mein Herr, das Schloß ist gar nicht übel, das werd' ich, wenn's nicht gar theuer ist, an Geldesstatt annehmen.

Major. So, so?

Seegr. Ich sehe mich schon als den Eigenthümer davon, dann meiner armen Seele, die Erbschaft muß ziemlich beträchtlich seyn, wenn dem jungen Herrn noch so viel übrig bleiben soll, um honett nach Hause reisen zu können.

Major. (lächelnd) Ich gratulire indessen.

Seegr. Sagen Sie mir, kennen Sie den Dammenhof.

Major. Sehr genau.

Seegr. Was halten Sie von ihm?

Major. Er scheint ein solider Mann.

Seegr. (lacht) Solide? Ha, ha, ha! — und seine Frau — kennen Sie seine Frau? Ha, ha, ha!

Major. Still, mein Herr, von Damen muß man mit Ehrfurcht sprechen.

Seegr. Sehen Sie sie erst, und Sie werden gewiß auch über sie lachen.

Major. Wenn man über alle Menschen lachen wollte, die belachenswerth sind, man hätte wahrlich viel zu thun. Nicht wahr, Herr Seegrimm?

Seegr. Gleiches mit Gleichem. — Man lacht über mich, ich lache über andere. Doch

wollen Sie nicht die Güte haben, mir ein Zimmer anweisen zu lassen, wo ich mich umkleiden kann?

Major. Recht gerne. (ruft) Franz!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Franz.

Franz. Sie befehlen?

Major. Weise diesem Herrn ein Zimmer an!

Franz. Bedenken Sie — es kommen so viele Leute, es wird kaum möglich seyn, sie alle unterzubringen.

Seegr. Ich bin der erste, mein Freund, also —

Franz. Das ist wahr, aber ich kenne Sie nicht.

Major. Dieser Herr ist ein Gläubiger des Herrn von Dammenhof.

Franz. Ein Gläubiger? Ja, ich kann ihm kein anderes Zimmer geben, als ein Dachstübchen.

Major. Wenn Sie damit zufrieden seyn wollen.

Seegr. Rechnen kann ich überall, — da mach ich mir so viel nicht draus, führ er mich hinauf, und laß er mir dann meinen Mantelsack bringen.

Franz. (blickt den Major an, und fragt ihn unbemerkt) Darf ich?

Major. Nur zu.

Franz. So kommen Sie, Herr Gläubiger. Sie sind der erste, der in unserm Hause etwas zu fordern hat.

Seegr. (zum Major) Leben Sie wohl, — auf Mittag sehen wir uns wieder.

Major. Eine Ehre für mich. (Seegrimm mit dem Gerichtsdiener und Franz ab)

Neunter Auftritt.

Der Major allein.

Da wäre einmahl einer, der das Schloß nimmt. Höchst sonderbar! — Sollte Dammenhof schon im Voraus auf den Tod seines Onkels spekulirt haben? Das trau ich ihm nicht zu. — Wenn es aber doch so wäre, dann hätte er sich gewaltig verrechnet.

Zehnter Auftritt.

Der Major. Dolmer.

Dolm. (giebt ihm das Testament) Hier, mein Freund, ist das Testament.

Major. Sind Sie Ihrem Versprechen getreu geblieben?

Dolm. Sie haben mich von der Nothwendigkeit, so zu handeln, überzeugt, und da pfleg' ich nicht gerne zu wanken.

Major. (nimmt das Testament) So, nun wäre alles abgethan. — Lassen Sie uns itzt fröhlich seyn.

Dolm. Sie möchten wohl kaum Ursache haben, fröhlich zu seyn, denn — im Vertrauen, Sie übernehmen da einen schlimmen Handel.

Major. Wohl wahr, man verliert zuweilen die gerechteste Sache, — doch für diese ist mir nicht bange. (legt seine Hand auf Dolmers Herz) Hier ist ja der Richter.

Dolm. Er wird unpartheyisch sprechen.

Major. Das hoffe ich.

Dolm. Doch, ich sage es Ihnen zum voraus, kein Wort ändere ich in meinem Testamente, wenn Sie mich nicht klar vom Gegentheil überzeugen.

Major. Das ist hart.

Dolm. Aha, Sie haben schon Furcht.

Major. (mit festem Tone) Keineswegs. — Ich bin versichert, Sie werden sich die Mühe geben müssen, ein andres Testament zu machen.

Dolm. Wollen Sie wetten?

Major. Das hieße Sie bestehlen.

Dolm. Leere Ausflüchte.

Major. Sie verlieren ganz sicher.

Dolm. Ich glaube kaum.

Major. Sie fordern mich auf, lieber Freund —

Dolm. Wenn Sie Muth haben, so gehen Sie die Wette ein.

Major. Wie viel soll's gelten?

Dolm. Hundert Louisd'or.

Major. Wohlan, es sey!

Dolm. Ihre Hand darauf.

Major. (schlägt seine Hand in die seinige) Der Handel ist geschloßen.

Dolm. Apropos! — Was will denn der Mensch, der erst vor einigen Minuten hier angekommen ist?

Major. Es ist eine elende Wucherseele, die an Ihren Neffen Forderungen zu haben vorgiebt.

Dolm. An Dammenhof?

Major. Wer weiß, ob's wahr ist, — Sie wissen ja, den Unglücklichen unterstützt man nicht gerne; man flieht ihn, und speiset ihn mit Trost.

Dolm. Wir wollen sehen.

Major. Gehen Sie nur, und kleiden Sie sich an. Ganz schwarz, eine düstre Miene angenommen, und Sie gelten für Ihren Vermögensverwalter.

Dolm. Lassen Sie mich nur machen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Franz.

Franz. So eben ist Herr von Dammenhof mit seiner Gemahlin angekommen — das ist ein Getöse und ein Lärmen im Hofe unten, Herr und Frau, Stubenmädchen und Bediente, alles schreyt zusammen, daß man nicht weiß, wem man zuerst antworten soll. Meiner armen Seele, ein Prinz könnte kein größeres Gefolge bey sich haben.

Major. Gehen Sie auf Ihr Zimmer, lieber Dolmer! (man hört von außen verwirrtes Geschrey) Ah, sie kommen schon! Franz, mache du die Honneurs. (mit Dolmer ab)

Zwölfter Auftritt.

Franz. Herr und Frau von Dammenhof. Vier Diener Dammenhofs. Zwey Diener Dolmers.

Hr. v. Dam. (zu Dolmers Dienern) Das schönste Zimmer im Schloße wird für meine Gemahlin zubereitet. — Sorgt, daß meine Leute an nichts Mangel leiden, daß meine Pferde einen guten Stall und Futter bekommen, mein neuer Reisewagen muß an einem reinlichen, bequemen Orte, vor der Witterung gesichert werden. Geht, und vollzieht pünktlich, was ich Euch befohlen habe, denn nun bin ich Herr im Hause. Fort! (die Bedienten Dolmers gehen ab, zu seinen Dienern) Ihr zieht Eure Gallalivree an, damit man weiß, wer hier wohnt. (die Diener ab, zu seiner Frau) Nun, mein Engel, wie befinden Sie sich?

Fr. v. Dam. (stützt sich auf ihren Gemahl) Fatiguirt, ganz zerschmettert.

Hr. v. Dam. Geschwinde einen Lehnstuhl, für meine Gemahlin

Franz. (nähert sich) Um Vergebung, wir haben keinen.

Fr. v. Dam. Keinen Lehnstuhl — a mon Dieu! Was für ein Haus?

Hr. v. Dam. (auffahrend) So bringt einen andern bequemen Stuhl.

Franz. (verdrüßlich) Hier ist einer.

Hr. v. Dam. Setzen Sie sich, mein Engel, setzen Sie sich.

Fr. v. Dam. (setzt sich, zu Franzen) Hör' er einmal! — Ihr habt doch seidne Betten?

Franz. Nein.

Fr. v. Dam. Aber wenigstens eine Toilette?

Franz. Auch nicht.

Fr. v. Dam. C'est pitoyable!

Hr. v. Dam. Aber doch einen französischen Koch?

Franz. Wir essen deutsche Hausmannskost.

Hr v. Dam. (verächtlich) Kartoffeln vermuthlich, — nun ja, die sättigen schnell.

Franz. Und geben Kraft zur Arbeit.

Hr. v. Dam. Sag er mir einmal, an was für einer Krankheit ist denn mein Onkel gestorben?

Franz. An was für einer Krankheit? — An — an — er hat mir's nicht gesagt.

Hr. v. Dam. Was sind für Leute im Schloße?

Franz. Der Herr Major von Werlingen, die Bedienten, die Euer Gnaden erst gesehen haben, und der Verwalter.

Hr. v. Dam. Wie, ein Verwalter? — Wie lange ist der schon im Hause?

Franz. Seit der Zeit, als Sie uns verließen. Er ist ein redlicher, braver Mann, der immer auf den Vortheil ihres Herrn On-

kels sah, und ihm gewiß Nichts verwirthschaftete.

Hr. v. Dam. Er vertheidigt ja den Mann aus Leibeskräften, ihr steckt zusammen unter einer Decke, das springt in die Augen, eine Hand wäscht die andere.

Franz. Herr! — dreyßig Jahre dien' ich Ihrem Herrn Onkel redlich und treu, und wehe dem, der es wagt, meinen guten Namen anzutasten, er ist mein einziges Gut.

Fr. v. Dam. Wer gibt ihm das Recht, auf diese Art mit seiner Herrschaft zu sprechen?

Franz. Euer Gnaden, jeder ehrliche Mann hat das Recht, sich zu vertheidigen, wenn man ihn beleidiget.

Fr. v. Dam. Geh er itzt, und sag er meinem Kammermädchen, sie soll mich auf mein Zimmer begleiten.

Franz. Sogleich, Euer Gnaden. (im Abgehen für sich) Das wäre mir eine Herrschaft, daß Gott erbarme!

Hr. v. Dam. Sag' er zugleich dem Major von Werlingen, ich wünschte ihn zu sprechen.

Franz. Hier kömmt er eben. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Herr und Frau von Dammenhof, der Major.

Hr. v. Dam. Herr Major, ich bin erfreut, Sie zu sehen.

Major. Ich nicht minder.

Hr. v. Dam. Hier stelle ich Ihnen meine Gemahlinn vor.

Major. Gnädige Frau, ich habe das große Vergnügen —

Fr. v. Dam. (gezwungen) Soyés salu!

Major. Euer Gnaden scheinen ermüdet.

Fr. v. Dam. O ja, recht sehr. — Es ist ein fatales Geschäft, eine Erbschaft abzuhohlen.

Major. Besonders, wenn man den Verstorbenen so sehr beweint.

Fr. v. Dam. Ach ja, wir werden noch sehr viel weinen um ihn. (zu ihrem Gemahl) Apropos, mon ami, mein Mops wird durstig seyn, ich bitte doch, befehlen Sie, daß man ihm etwas Wasser gebe; der arme Mops.

Major. (bey Seite) Das heiß ich doch Schmerz haben.

Fr. v. Dam. Sie sind Major?

Major. Zu dienen, seit vier Jahren.

Hr. v. Dam. (vertraut) Wie gefällt Ihnen meine Gemahlinn?

Major. Umsonst würde ich es versuchen, ihr Lob auszusprechen; es gibt wenige Frauen, die ihr an Reitzen, Verstand und Schönheit gleich kommen.

Fr. v. Dam. (ihre Blicke auf den Boden gerichtet, affektirt) Ach, Herr Major!

Hr. v. Dam. (leise) Sie ist eben keine von den jüngsten. (laut) Alles was in dem Zirkel ihrer Gunst lebt, staunt sie bewundernd an — betrachten Sie einmal diese Gestalt — dieß

Auge — dieß ungezwungene sanfte Wesen — sie ist bezaubernd —

Major. (bey Seite) Der Narr!

Hr. v. Dam. Was sagen Sie?

Major. Ich sage, kein anderes Weib darf sich ihr gegenüber stellen.

Fr. v. Dam. (kokettirend) Ach, meine Herren, Sie bestürmen mich mit Schmeicheleyen, ich habe es zwar gerne, wenn man mir huldigt, aber ich liebe doch das Anspruchslose, das Stille und Sanfte —

Franz. (mit zwey Kammermädchen) Gnädige Frau, hier sind die Kammermädchen.

Fr. v. Dam. (steht auf, spricht zornig und sehr laut) Was ist das für eine Art, mich so lange warten zu lassen?

Major. (still zu Hr. v. Dammenhof) Ja, ja, sie liebt das Sanfte.

Hr. v. Dam. (leise zu ihm) Das ist nur ein kleiner Uebergang.

Fr. v. Dam. Geschwind meine Toilette! (leicht, mit schmeichelhaftem Ton) Mon ami, was für ein Kleid soll ich heute wohl anziehen?

Hr. v. Dam. (mit wichtiger Miene) Das himmelblaue mit den Silberschleifen.

Fr. v Dam. (zu den Mädchen) Das himmelblaue Kleid sucht heraus.

Hr. v. Dam. Nun, und was werd' ich anziehen, mein Engel?

Fr. v. Dam. Den nelkenbraunen Fraque, mon ami.

Hr. v. Dam. (zu den Mädchen) Sagt mei-

nem Kammerdiener, er soll den braunen Fraque herausnehmen.

Fr. v. Dam. Der steht Ihnen recht gut, mein Schatz, ich sehe Sie gerne darin. (in gebietherischen Ton zu den Mädchen) Nur hurtig jetzt, mir gleich nach. (die Mädchen machen ihr Platz, sie macht gegen den Major eine tiefe, langsame Verbeugung, und sagt affectirt und gezogen) Monsieur, j'ai l'honneur d'étre votre treshumble servante.

Major. (leise) Schon wieder ein kleiner Uebergang. (laut) Madame, j'ai l'honneur de vous saluer. (Sie geht einige Schritte gegen die Thüre.)

Hr. v. Dam. (zu seiner Frau) Mon ange! (zum Major) Einen Augenblick. (er biethet ihr die Hand, führt sie bis an die Saalthüre, küßt ihr die Hand, und kömmt dann zurück.)

Vierzehnter Auftritt.

Herr von Dammenhof, der Major.

Hr. v. Dam. Man versteht den bon ton?

Major. O gewiß.

Hr. v. Dam. Man ist nicht auf dem Lande erzogen.

Major. Das sieht man auf den ersten Blick.

Hr. v. Dam. Diese Bildung verdanke ich meiner Gemahlinn.

Major. Sie sind ein Muster aller Ehemänner.

Hr. v. Dam. Ja wohl, aber nicht alle Ehemänner haben solche Gattinnen.

Major. Das ist wohl wahr.

Hr. v. Dam. Herr Major, ich werde mich jetzt ankleiden, dann haben wir von wichtigen Sachen zu sprechen.

Major. Ich bin zu Befehl.

Hr. v. Dam. Ich wollte vor meiner Gemahlinn noch nicht davon anfangen, es würde sie ennuyrt haben. — Wir wollen hernach Geld zählen — es wird wohl recht beträchtlich seyn, was ich bekomme.

Major. Vielleicht nicht so beträchtlich, als Sie glauben.

Hr. v. Dam. Sie scherzen. Ich war schon auf alles bedacht. Mein Wagen ist ziemlich groß, und hat einen doppelten Boden, wo ich das Vorzüglichste einpacken will.

Major. Daran haben Sie klug gethan.

Hr. v. Dam. Nun à revoir — ich bin gleich wieder da, dann wollen wir alles besichtigen, und —

Major. Geld zählen.

Hr. v. Dam. Ja, ja, und Geld zählen! — Das ist so meine Lieblingsbeschäftigung. Adieu! (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Major allein.

(Sieht ihm nach, persiflirend) Was für ein Kleid soll ich heute wohl anziehen, mon ami? — Das himmelblaue mit den Silberschleifen. — Und ich, mein Engel? — Den braunen Fraque, der steht Ihnen gut. — — So liegt ihnen der Anzug mehr am Herzen, als der Verlust ihres Onkels — die Gefühllosen! — Er läßt einen doppelten Boden in seinen Wagen machen, um die Schätze wohl zu packen — Ja, wenn du sie hast, dann packe sie erst wohl ein. — Kein Sieg ohne Kampf, mein lieber Herr von Dammenhof. — Wir wollen erst sehen, wie du im Kampfe bestehen wirst. — Ich muß die Wette gewinnen, und nur der Tugendhafte wird den Preis davon tragen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Dolmer in tiefer Trauer, der Major.

Major. Prächtig! — Sie sehen itzt ganz einem Verwalter gleich.

Dolm. Wissen Sie, daß Sie mir da eine schwere Rolle aufbürden?

Major. Er leidet drey Jahre — und Ihnen soll eine stundenlange Verstellung hart fallen?

Dolm. (sich die Hände reibend) Hm! — Wir werden sehen, Dammenhof trägt den Sieg davon.

Major. Und Olborn Ihre Liebe.

Dolm. Ich wollte, er verdiente sie.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Franz.

Franz. Herr von Dammenhof wünscht eine Unterredung mit Ihnen, Herr Major.

Major. Ich bin bereit.

Franz. Gnädiger Herr! — Wird denn das Ding noch lange dauern? — Sie kehren ja das ganze Schloß um.

Dol. Geh Franz, auf deinen Posten, und vollziehe genau, was ich dir gesagt habe.

Franz. Ach, ich weiß alles, was ich zu thun habe. Wer Sie sprechen will, den darf ich zulassen, wenn aber die Neffen kommen, soll ichs Ihnen sagen, damit Sie sich verstecken können: verlassen Sie sich nur auf mich, ich werde es schon recht machen. (ab)

Dritter Auftritt.

Dolmer, der Major.

Major. Den Franz will es nicht recht gefallen, es macht ihm viel zu schaffen.

Dolm. Sie kehren das ganze Schloß um, sagte er? hm!

Major. Sie wundern sich schon darüber? O daß ist noch viel zu früh. — Gehen Sie nur, lieber Dolmer, und lassen Sie mich handeln.

Dolm. Es naht nun der entscheidende Augenblick, wo ich der Wahrheit auf die Spur kommen soll.

Major. (launig) Wissen Sie was, damit Ihnen die Zeit nicht lange wird, zählen Sie unterdessen meine 100 Louisd'ors.

Dolm. (eben so) Mir scheint, ich habe die

Ihrigen schon in der Tasche. — Doch vergessen Sie nicht, mir von Allem genaue Nachricht zu geben.

Major. Das werde ich. (Herr von Dolmer ab) Ja, ich will dir Nachricht geben, daß du dich verwundern sollst.

Vierter Auftritt.

Der Major, Herr von Dammenhof.

Hr. v. Dam. Vergeben Sie, Herr Major, daß ich Sie so lange warten ließ. — Man hat seine Plage mit den Domestiken.

Major. Sie haben eine sehr zahlreiche Dienerschaft.

Hr. v. Dam. Hm! Es geht mit — man muß sich doch distinguiren. — Aber auf unsere Geschäfte zu kommen — Sagen Sie mir doch, ist alles schon gerichtlich versiegelt?

Major. Nein.

Hr. v. Dam. Nicht? — Warum nicht?

Major. Weil es eine unnöthige Ausgabe gewesen wäre, indem Sie der einzige Erbe sind.

Hr. v. Dam. Aber man hätte leicht so manches auf die Seite bringen können.

Major. Dafür war gesorgt, ich habe jemanden aufgestellt, der auf alles genau Acht gibt.

Hr. v. Dam. Aber sind sie auch versichert, daß es ein ehrlicher Mann ist?

Major. Ihr Herr Onkel hielt viel auf ihn. Seyn Sie außer Sorgen, Ihr Vermögen stehe in guten Händen.

Hr. v. Dam. Sie haben mir geschrieben, daß mir Herr von Dölner sein ganzes Vermögen vermacht hat — wissen Sie es auch ganz gewiß?

Major. Was ich Ihnen schrieb, ist wahr.

Hr. v. Dam. (mit einem Ausdruck der Freude) O der brave liebe Onkel! Bey seinem Leben erwies er mir schon so viele Liebe, aber sein Tod —

Major. Schmerzt Sie sehr?

Hr. v. Dam. Macht mich noch reicher. (bey Seite) Es war aber hohe Zeit, daß er gieng. (laut) Wenn Sie gesehen hätten, wie ich weinte, als ich seinen Tod vernahm — Haben Sie die Kisten in Sicherheit gebracht?

Major. Ich stehe dafür!

Hr. v. Dam. Ich könnte mich gar nicht fassen, ich war so verwirrt — Sagen Sie mir, ist viel baares Geld da?

Major. Eine Kiste voll.

Hr. v. Dam. Eine Kiste voll? — O der vortreffliche Mann!

Major. Wahrlich, es muß ein Vergnügen seyn, einen so dankbaren Neffen, wie Sie sind, zu bereichern.

Hr. v. Dam. Nicht wahr?

Major. Verdienst bleibt selten unbelohnt!

Hr. v. Dam. Das sagt ich auch, wie ich Ihren Brief las.

Major. Mir scheint, der Onkel starb recht apropos. Sie werden sich jetzt recht gut arrangiren können. — Sie haben Recht, daß Sie um ihn trauern, denn er war ein guter Mann.

Hr. v. Dam. O gewiß ein guter Mann! ich bin außer mir vor Schmerz! nur daß er mir sein Vermögen hinterließ, tröstet mich einigermaßen wieder.

Major. Der Anblick des Goldes wird die Thränen zurückscheuchen.

Hr. v. Dam. O ich weine nie.

Major. So müssen Sie auch ganz gefühllos seyn.

Hr. v. Dam. O gewiß nicht — der Schmerz — hier im Innern wühlt es.

Major. Ja, da ist es schwer, wenn sich das Herz nicht Luft machen kann. — Sie haben wohl vor lauter Schmerz im Innern die Trauer von außen vergessen.

Hr. v. Dam. Hier auf dem Lande ist das nicht nöthig; wenn ich nach Paris zurückkehre, will ich sie aus Etiquette anziehen.

Major. Da haben Sie Recht! Etiquette ist viel mächtiger als Pflicht. Man muß äußerlich zeigen, wie sehr man darüber erboßt ist, wenn ein reicher Anverwandter stirbt, man folgt der Welt, Vorurtheil treibt das Rad. Ein schwarzer Rock muß Trauer verkünden, wenn gleich das Herz unter ihm vor Freude schlägt! — Man macht ein saures Gesicht, damit die Welt sich von unsern Schmerz überzeugen soll; geht hin, nimmt die Erbschaft, verschwendet sie,

läßt sich dabey wohl geschehen, auf den Verstorbenen braucht man nicht mehr zu denken; man verschleudert in zehn Jahren, was er durch 60 Jahre mit Schweiß und Mühe sammelte, und so eilt man mit verdoppelten Schritten seinem eigenen Ruin zu, ist sorgfältig darauf bedacht, ja nichts als etwa Schulden zu hinterlassen, damit die nächsten Anverwandten nach dem Tode, der Erbschaft willen, keinen Prozeß führen dürfen. So denken Sie, nicht wahr?

Hr. v. Dam. Ma foi! Sie kennen die Welt.

Major. Sie werden wohl schon gehört haben, daß Ihr Herr Bruder heute noch kömmt?

Hr. v. Dam. Was will denn der da? Wer hat ihn denn gerufen?

Major. Ich. — Einen Artikel des Testaments zu Folge soll es in seiner Gegenwart geöffnet werden.

Hr. v. Dam. Was wollte denn der Onkel mit dieser Klausul?

Major. Hm! Es war eine Caprice von ihm.

Hr. v. Dam. Er hat doch keine Ansprüche zu machen, das sagte mir der Onkel hundertmal.

Major. Und er hat Wort gehalten. — Sie sehen, welche gute Meinungen er immer für Sie hegte, und wie sehr er dafür sorgte, daß sein Vermögen in gute Hände komme.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. (zu Dammenhof) Herr Seegrimm will Euer Gnaden sprechen, er dringt mit Ungestüm darauf.

Hr. v. Dam. Ist der auch schon da? hätte noch warten können. — Ich komme gleich.

Franz (ab.)

Major. Vermuthlich ein Wucherer, dieser Herr Seegrimm?

Hr. v Dam. Ein alter Schurke! ein Jude, ein — ich will ihn nur geschwinde abfertigen, dann haben Sie die Güte, mir die Schlüssel zu überbringen. (ab)

Sechster Auftritt.

Der Major allein.

(Er sieht ihm nach) Wie Sie befehlen! (ruft) Franz! (Franz kömmt) Herr von Dolmer möchte die Güte haben, zu mir zu kommen. (Franz geht ab) Das ist nun dieser Neffe, der seines Onkels Liebe und Freundschaft besitzt? — Keine Thräne, kein Schmerz! — Sein ganzes Ich beschäftiget sich nur mit der Erbschaft. Er hat sich nun ganz gezeigt, daß er nichts mehr zu kauen hat, und daß ihm des Onkels Schätze recht wohl zu statten kommen. Ja, ja, Herr von Dammenhof, ich habe nun in Ihr Inneres

gesehen, da sieht es erbärmlich mit Ihnen aus, beweiset Olborn seine Unschuld, dann ist der Sieg unser.

Siebenter Auftritt.

Der Major, Herr von Dolmer.

Dolm. (launig) Nun, Sie haben meinen Neffen gesprochen? Nicht wahr, er ist ein wackerer Bursche?

Major. O ja!

Dolm. (zärtlich) Mein Verlust wird ihm zu Herzen gehn?

Major. Er war ganz außer sich.

Dolm. Ach! das wußte ich ja, ist mir nicht recht, daß ich ihm so wehe thun muß.

Major. Wenn Sie ihn gehört hätten —

Dolm. Der arme Junge, mich reuet es schon, daß ich diese Probe zugelassen habe.

Major. O trösten Sie sich, Herr von Dolmer. Ihr Neffe ist kein alltäglicher Mensch, er hat Muth, und seine Philosophie panzert ihn gegen jeden Pfeil, den das widrige Schicksal auf ihn abdrücken könnte.

Dolm. (betrachtet ihn forschend) Ihr Ton, Herr Major — ich weiß nicht, was ich denken soll.

Major. (lächelnd) Nun?

Dolm. (auffahrend) Schöne Dinge werden noch herauskommen.

Major. (lächelnd) Möglich.

Dolm. Sie sind an Allem Schuld, aber wenn Sie einmal etwas im Kopfe haben —

Major. So muß es auch ausgeführt werden.

Dolm. Richten wir nicht so gähe, wir könnten leicht ein ungerechtes Urtheil fällen.

Major. (hingeworfen) Vor drey Jahren hätten Sie dieß sagen sollen.

Dolm. (etwas heftig) Ich behandelte Olborn, wie er es verdiente. Er hat mein Vertrauen gemißbraucht, das war schlecht gehandelt, er verdiente eine strengere Züchtigung —

Major. (edel) War er wirklich schuldig?

Dolm. Es wird eine Zeit kommen, wo Sie das einsehen werden.

Major. (im Scherze) Lieber Freund, ich will die Wette nicht halb gewinnen.

Dolm. (erbost) Zum Teufel auch mit Ihrer Wette!

Major. Gelassen, Freundchen, gelassen.

Dolm. Ja, da bleibe mir einer gelassen, bey Ihrem ewigen Lächeln!

Major. Nur nicht aufgebracht, Ruhe ziemt dem Richter. Jetzt sollen Sie alles selbst sehen, selbst hören; verbergen Sie sich in Ihr Lesezimmer, von dort aus können Sie ungesehen alles beobachten, aber nur ruhig. Versprechen Sie mir, bis zum Ausgange der Probe mich nicht zu stören.

Dolm. (fest) Nun — so sey es denn. Ich verspreche Ihnen, ich will mich nicht überraschen lassen; aber auch hintergehen soll man mich nicht;

ich werde nicht über Worte, sondern über Thaten richten.

Major. Zugestanden! — Olborn ist noch nicht hier; — das beunruhiget mich. Ich will unterdessen hineingehen, meine Gegenwart wird nöthig seyn. Ich muß Sie heute noch vorstellen, man dringt immer in mich, man verlangt die Schlüssel — aber sie sollen warten, bis der Verstorbene erlaubt, sie ihnen zu übergeben. (ab)

Achter Auftritt.

Dolmer allein.

Er scherzt noch — und mir fängt an bange zu werden! — sollte ich mich doch betrogen haben? — Wenn das ist, so soll man sehen, daß ich auch zu strafen weiß.

Neunter Auftritt.

Dolmer. Rose. Franz.

Franz. (tritt zuerst herein) Kommen Sie nur. (ab)

Rose. Da wäre ich nun.

Dolm. (für sich) Wer mag dieses junge Mädchen wohl seyn?

Rose. Ach, wär' ich auch schon wieder fort!

Dolm. (zuvorkommend) Was wollen Sie, mein liebes Kind?

Rose. Ach, wie bin ich erschrocken!

Dolm. Weßwegen kommen Sie denn hieher?

Rose. Der Herr Major von Werlingen hat uns hieher gerufen.

Dolm. Der Major? — Wie nennen Sie sich?

Rose. Rose Olborn.

Dolm. Olborn! — (für sich) Sie ists!

Rose. Ist der Herr Major hier?

Dolm. (etwas rauh, doch nach und nach herabstimmend) Ja, Madame.

Rose. Erlauben Sie gütigst, daß ich mich setzen darf.

Dolm. (reicht ihr einen Sessel) Setzen Sie sich.

Rose. (setzt sich) Ich danke Ihnen. (nimmt ihren Hut ab, und trocknet sich die Stirne.)

Dolm. Sind Sie allein gekommen?

Rose. Allein? ach nein, Olborn ist bey mir.

Dolm. Wo ist er denn jetzt?

Rose. Er sitzt auf dem Grabe seines Onkels — und weint.

Dolm. Ist das seine erste Sorge?

Rose Und seine erste Pflicht.

Dolm. Er wird wohl nicht wissen, daß er enterbt ist?

Rose. Er weiß es — aber klagt nicht.

Dolm. Er klagt nicht?

Rose. Er sagt immer: der Onkel war gut, sein Herz wußte gewiß nichts davon. — Das einzige, was meinen Mann schmerzt, ist, daß

er sich mit ihm vor seinem Tode nicht aussöhnen konnte, daß er, ohne ihn zu segnen, die Welt verließ.

Dolm. Er hatte den Onkel gewiß recht lieb?

Rose. O sehr lieb.

Dolm. Warum kam er denn nicht zu ihm?

Rose. Er wußte ja, daß er ihn haßte.

Dolm. Nun, und was wollen Sie jetzt hier machen?

Rose. Der Herr Major schrieb uns, daß meines Mannes Gegenwart nothwendig sey.

Dolm. Aber — wenn er nichts zu fordern hat?

Rose. So will er seinem Bruder nützen.

Dolm. Und des Bruders willen haben Sie eine so lange und beschwerliche Reise gemacht?

Rose. Ja.

Dolm. Die Reise wird Ihnen kostspielig kommen —

Rose. Nicht so kostspielig, als ermüdend.

Dolm. Wie so?

Rose. Wir haben sie zu Fuß gemacht.

Dolm. (vergißt seinen rauhen Ton, und spricht zärtlich) Zu Fuße? — Wahrlich, Sie hätten doch ein besseres Schicksal verdient.

Rose. Wir sind genügsam.

Dolm. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Erfrischungen anbiethen darf —

Rose. (ablehnend) Ach, nein — lieber Herr —

Dolm. Doch, doch — ich bitte Sie. (ruft) Franz! Franz!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Sie befehlen?

Dolm. Bringe geschwinde einige Erfrischungen.

Franz. Gut!

Rose. (zu Franz) Nur ein Glas Wasser bitte ich.

Franz. (eilig) Gleich bin ich hier.

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Franz.

Rose. Ich bin recht dankbar für Ihre Güte.

Dolm. Ich bitte — es macht mir Vergnügen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Franz, ein Bedienter bringt auf einem Teller zwey Fläschchen mit Wein und Wasser.

Franz. So Madame, da hab' ich Ihnen den besten herausgestochen.

Rose. Tausend Dank, mein lieber Alter.

Franz. Ist nicht nothwendig, hab' es gerne gethan. (für sich) Sie ist so gut, als sie schön ist.

Dolm. (nimmt die Fläschchen) Madame! nehmen Sie doch. (er schenkt ihr ein)

Rose. Sie sind zu gütig — (nimmt das Glas) Ich bin so frey — (trinkt)

Dolm. (während Rose trinkt, stille zu Franz) Nun, Franz, was willst du noch hier?

Franz. (eben so) Ich kann sie nicht genug betrachten.

Dolm. Nun so geh' nur jetzt wieder an deinen Platz —

Franz. (zögernd) Ich möchte noch gerne —

Dolm. Geh!

Franz. (murrend ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Dolmer, Rose.

Rose. Mein Herr! Ihre zuvorkommende Güte macht mich alle Beschwerden der Reise vergessen.

Dolm. Das freut mich, Madame. Ihre Sprache zeigt von einer guten Erziehung.

Rose. Mein Vater lehrte mich das, was er selbst wußte.

Dolm. Darf ich fragen, wer Ihr Vater ist?

Rose. Ein alter Soldat, der lange dem Könige diente, und nun sein Feld bauet.

Dolm. Ist er reich?

Rose. Tugend, Lust zur Arbeit, und Standhaftigkeit, sind sein Reichthum.

Dolm. Dann ist er auch glücklich.

Rose. Haben Sie den Onkel gekannt?

Dolm. O sehr gut. — Wir waren immer unzertrennliche Freunde.

Rose. Das glaube ich auch gerne. Olborn sagte mir oft, daß es keinen bessern Menschen gäbe.

Dolm. (düster) Olborn hat ihm aber viel Verdruß gemacht.

Rose. Nicht Olborn — ich war es.

Dolm. (lebhaft) Sie? — Wie ist das möglich! — Doch wenn er Sie gesehen hätte —

Rose. Er konnte mich nur hassen.

Dolm. Hassen? — das glaube ich nicht!

Rose. Auf seinem Sterbebette raffte er noch seine letzten Kräfte zusammen, um mir und meinem armen Manne zu fluchen.

Dolm. (auffahrend) Wer sagte das? — (ruhiger aber mit Gefühl) Herr von Dolmer konnte böse werden, recht böse — aber ein schlechtes Herz hatte er nicht. Er konnte jemanden seine Liebe entziehen — aber Fluch vom Himmel erflehen auf arme Geschöpfe, deren größtes Verbrechen die Liebe war, das konnte er nicht, nein bey Gott, das konnte er nicht.

Rose. Sie gießen Trost in mein Herz.

Dolm. Sagen Sie mir, wie lernten Sie denn Olborn kennen?

Rose. Durch einen traurigen Zufall. — Unglück und Liebe vereinigten uns.

Dolm. Und Elend und Verbannung folgten nach.

Rose. Ach, Unglück kann man noch ertragen, aber wenn das Herz leidet —

Dolm. Wie so?

Rose. O mein Olborn leidet viel —

Dolm. Und Sie helfen ihm seine Leiden tragen?

Rose. Er ist ja mein Mann. — Hätte ich ihn nie geliebt, er könnte vielleicht ein großer Herr seyn.

Dolm. Das könnte er auch —

Rose. Sehen Sie nun, daß ich allein Schuld an seinem Unglücke bin, und er glaubt mich unglücklich gemacht zu haben. Er sagt — Gewissensbisse — ich weiß nicht was das ist — aber es muß eine abscheuliche Krankheit seyn.

Dolm. Ja, ja, sehr abscheulich!

Rose. Gibt es denn gar kein Mittel dafür?

Dolm. Es ließe sich vielleicht eines finden.

Rose. O lieber, lieber Herr! wenn Sie eines wissen, sagen Sie es mir, damit er bald gesund wird, denn er leidet viel.

Dolm. (etwas hitzig und stark) Er würde nicht so viel leiden, hätte er sich besser gegen den Onkel betragen. Allein die Jugend folgt ihrem Kopfe, läßt sich mit dem Strome fort-

reißen, hüpft leichtsinnig über Klippen dahin, bis das Uebel da ist, dann ists geschehen, man verwirft alle Mittel zur Besserung, man will alle peinigenden Gefühle verscheuchen, stürzt immer weiter — und dann wird es schwer, einen solchen Menschen zu helfen. Die Beleidigten vergeben dann nicht so gerne, besonders Vergehen, die die Seele beflecken. Der Undankbare findet keine Verwandte mehr, keinen Freund, keinen Wohlthäter, er ist dann seinem unglücklichen Schicksale allein überlassen.

Rose. Olborn that alles dieses nicht, es wird ihm noch zu helfen seyn.

Dolm. Er hat ohne Einwilligung des Onkels geheurathet.

Rose. Er hat ja den Onkel um die Einwilligung gebethen.

Dolm. Das hat er nicht.

Rose. (mit Würde) Bey Gott, das hat er!

Dolm. Dem Schwure der Unschuld will ich glauben — aber wenn er schon keine Antwort auf seine Briefe erhielt, warum kam er denn nicht selbst?

Rose. Einmal schon machten wir uns auf den Weg zum Onkel — wir wollten uns zu seinen Füßen werfen, um Vergebung flehen — aber kaum gewahrte Olborn in der Ferne den Thurm des Schlosses, als er heftig bewegt zu weinen anfing, und keinen Schritt weiter thun konnte. Rose, sagte er zu mir, gehen wir nicht weiter, mein Onkel haßt mich, er wird die Gefühle meines Herzens mißdeuten, er wird

glauben, eigennützige Absicht führe mich zu ihm, und diesen Vorwurf könnte ich nicht ertragen, ich weiß es, er vergiebt mir nicht. Kehren wir um, liebe Rose, kehren wir um! Dann warf er sein Auge, das in Thränen schwamm, noch einmal auf das Schloß. „Lebe wohl, lieber Onkel," sagte er mit halb erstickter Stimme — „Lebe wohl, du Aufenthalt meiner Jugend — ich sehe euch nie mehr!" — Ich konnte ihn nicht trösten, aber ich trocknete ihm die Thränen — und so kehrten wir wieder zurück.

Dolm. (abgewandt, hält das Tuch vor die Augen.)

Rose. Sie weinen?

Dolm. Lassen Sie mich. Es ist mir wohl dabey.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Frau von Dammenhof kömmt — da ist sie schon.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Dammenhof, vor ihr vier Laquayen in reicher Livree.

Fr. v. Dam. (zu Franz) Wenn die Pächter von den Gütern kommen, mir ihre Aufwartung zu machen, so laßt sie ein. Seegrimm

möchte zu mir kommen. (Die Laquayen gehen ab.)

Franz. Ganz gut, Euer Gnaden. (leise zu Rose) Das ist Ihre Schwägerinn. (ab)

Rose. (setzt sich wieder, den Hut in der Hand.)

Fr. v. Dam. O mon Dieu! wie ist es hier so langweilig.

Dolm. (nähert sich ihr) Es gefällt Euer Gnaden hier nicht?

Fr. v. Dam. (kehrt sich um, und mißt ihn mit den Blicken) Wer sind Sie?

Dolm. Der Verwalter des seligen Herrn von Dolmer.

Fr. v. Dam. (ihn spöttisch betrachtend) Mein Gott, wie der Herr, so der Diener, und das ganze Haus.

Dolm. Geht Euer Gnaden hier etwas ab?

Fr. v. Dam. Alles! alles!

Dolm. Ich habe doch befohlen, daß man Sie Ihrem Range und Character gemäß empfange.

Fr. v. Dam. (spöttisch) O Ihre Befehle werden trefflich besorgt, Herr Verwalter.

Dolm. Ich glaube, das Schloß hier hat so viel Angenehmes.

Fr. v. Dam. Angenehm? angenehm? — ha ha ha! das Nest jagt mir Schrecken ein; man sieht es schon an diesen antiken gothischen Meublen, mit welcher Art von Leuten der charmante Onkel mag conversiret haben.

Dolm. Dieser Ursache wegen, glaube ich, sind Euer Gnaden nie zu ihm hieher gekommen?

Fr. v. Dam. Hätte ich mich wegen ihm ganz derangiren sollen? Ma foi, er war ein wahrer Bauer, ohne Esprit, ohne ein bischen Welt.

Dolm. (erbost) Madame!

Fr. v. Dam. Das beste, was er thun konnte, war, daß er starb, und meinem Manne sein Vermögen hinterließ.

Dolm. So?

Fr. v. Dam. Und daß er den Taugenichts, den Olborn, enterbte, den Falschen, den Betrüger —

Rose. (geht vor) Das ist nicht wahr.

Fr. v. Dam. Was ist nicht wahr?

Rose. Olborn ist ein braver Mann, und kein Betrüger.

Fr. v. Dam. Wer hat Sie dazu aufgefordert, ihm das Wort zu reden?

Rose. Die Gerechtigkeit, die keine Verläumdung duldet.

Fr. v. Dam. Sie ist ja entsetzlich keck.

Rose. Verzeihen Sie, Sie sollten aber auch mit mehr Achtung von Ihrem Onkel und von dem Bruder Ihres Gemahls sprechen.

Dolm. (für sich) Bravo!

Fr. v. Dam. Sie ist vermuthlich die Wirthschafterinn des Verstorbenen?

Rose. Nein, Madame.

Fr. v. Dam. Nun, wer ist sie denn, wenn ich fragen darf?

Rose. (mit Anstand) Ich bin seine Nichte.

Fr. v. Dam. (höhnisch) So? —— seine Nichte? Hm — der Herr Bruder hat Geschmack.

Rose. Und liebt mich, Madame.

Fr. v. Dam. Er hat gut gewählt.

Rose. Mein Mann glaubt es.

Fr. v. Dam. Aber die Verwandten glauben es nicht.

Rose. Wir heuratheten ja nicht der Verwandten wegen.

Fr. v. Dam. Die Familie wird Sie nicht erkennen.

Rose. Wenn mich nur mein Mann liebt.

Fr. v. Dam. Das giebt ihr aber kein Recht, insolent zu seyn.

Rose. (jede Sylbe mit Bezug) Dieses Recht, Madame, schienen Sie ganz allein zu besitzen.

Fr. v. Dam. Schweige sie.

Rose. Schweigen? — Madame, ich will Ihren Gemahl beschimpfen — werden Sie auch stille schweigen? — Wenn mein Mann auch nicht so reich ist, als sein Bruder, so darf er doch nicht an Herzensgüte ihm nachstehen.

Fr. v. Dam. Sie wagt es gar, Olborn mit Herrn von Dammenhof zu vergleichen?

Rose. Diese Vergleichung macht ihm nicht Schande — denn Männer wie Olborn ist, gibt es wenige.

Dolm. (zu Rose) Sie mögen fast Recht haben.

Fr. v. Dam. (zu Rose) Wende sie sich nur an den Herrn Verwalter, sie findet einen bestochenen Richter an ihm.

Dolm. (ernst) Das könnte wohl seyn, Madame — man kann wohl bald einen Richter betrügen; kömmt er aber unter die Wahrheit, dann richtet er strenge. — Sollte ich bey diesem Streite Richter seyn, ich versichere Sie, ich würde ein Urtheil fällen, gegen das alles Appelliren nichts nützen würde.

Fr. v. Dam. Der Herr Verwalter spricht in einem Tone —

Dolm. Der mir vielleicht eher zusteht, als Ihnen der, in dem Sie sprechen.

Fr. v. Dam. (zornig) Nun, man wird bald den Herrn Verwalter entbehren können; heute noch verkaufe ich das Schloß.

Dolm. (scherzend) Ist schon ein Käufer da?

Fr. v. Dam. Der wird sich finden.

Dolm. Sie dürfen kein unbewegliches Gut veräußern.

Fr. v. Dam. Nun so geb ichs Herrn Seegrimm als Zahlungsstatt.

Dolm. Auch das können Sie nicht.

Fr. v. Dam. Er wird sich doch nicht widersetzen?

Dolm. Es wäre möglich.

Fr. v. Dam. Hat er vielleicht eine Hypothek auf dem Schlosse?

Dolm. (mit Festigkeit und Beziehung) Ja, eine die schwer aufzuheben ist.

Fr. v. Dam. Ich habe doch nie gehört, daß der selige Onkel einen schlechten Handel gemacht hätte.

Dolm. Er glaubte dem Scheine, war zu voreilig, und —

Fr. v. Dam. Wie, er hätte sich also doch hintergehen lassen?

Dolm. Gott sey Dank, nein!

Fr. v. Dam. Nun, das ist mir lieb. — Denn gleich nach Eröffnung des Testaments werden alle Raisonneurs ihren Abschied erhalten. Ich will mir nicht immer die Ohren vollschreyen lassen.

Sechszehnter Auftritt.

Franz, die Vorigen.

Franz. (zu Rose) Madame! ihr Gemahl ist so eben eingetreten, er hat um Sie gefragt.

Dolm. (zu Rose leise) Gehen Sie zu ihm, meine Liebe, und sagen Sie ihm nichts von dem, was Sie hier gehört haben.

Rose. (macht Dolmer eine Verbeugung, tritt dann zu Frau von Dammenhof, und spricht mit unterdrückten Thränen) Gnädige Frau, lernen Sie Ihre Verwandten besser kennen, und nehmen Sie den Unglücklichen nicht noch ihr letztes Kleinod, die Ehre. (geht mit Franz ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Frau von Dammenhof, Dolmer.

Fr. v. Dam. Ich glaube gar, die Bauernhirne will mir noch Lehren geben?

Dolm. Verzeihen Sie ihr, gnädige Frau, solche gemeine Leute haben ganz andere Begriffe von Ehre, als die Vornehmen. (Man hört Seegrim von Außen schreyen) Was ist das?

Fr. v. Dam. Das ist Seegrimm — mon Dieu! in dem verdammten Schlosse wird mein schwaches Nervensystem ganz irritirt.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Seegrimm, hernach Franz.

Seegr. (tritt zornig ein und geht über die Bühne) Nein, das ist zu arg, das ist himmelschreyend!

Fr. v. Dam. Was ist Ihnen denn, Herr Seegrimm?

Seegr. Ich bin wüthend.

Fr. v. Dam. Aber worüber denn?

Seegr. Mir eine solche Proposition zu machen? mir?

Fr. v. Dam. Schonen Sie meiner Ohren, Herr, oder —

Seegr. (mißt sie mit den Blicken) Oder? — Was oder? — he? —

Fr. v. Dam. Oder ich lasse Sie durch meine Bedienten die Treppe hinabwerfen.

Seegr. Ueber die Treppe werfen — mich — eine öffentliche Person über die Treppe werfen —

Fr. v. Dam. Ich will Sie Ehrfurcht gegen eine Dame lehren!

Seegr. Ich will Sie lehren, Ihre Schulden bezahlen.

Fr. v. Dam. Das wollen wir sehen!

Seegr. Ich habe die Pfändungsacte schon im Sacke.

Fr. v. Dam. Man wird dagegen appelliren.

Seegr. Wird aber nichts nützen —

Fr. v. Dam. Elende Wucherseele!

Seegr. Heißen Sie mich, was Sie wollen.

Fr. v. Dam. Wollen Sie schweigen!

Seegr. Nein, ich will nicht schweigen — ich will reden, ich will schreyen! — Eine Erbschaft haben Sie gemacht, eine schöne Erbschaft.

Fr. v. Dam. Die gewiß hinreicht, Sie zu befriedigen.

Seegr. Nicht wahr ists, — wenn Sie heute nicht bezahlen, so folgt morgen die Execution.

Fr. v. Dam. Sie werden doch nicht die Kühnheit haben —

Seegr. Ich werde sie haben, Madame. Effecten, Kleider, Wagen, das Bett unter dem Leibe muß verkauft werden.

Fr. v. Dam. Wie, mein Wagen?

Seegr. Ja, Sie werden in Zukunft zu Fuße gehen, wie so viel andere, die mehr werth sind, als Sie.

Fr. v. Dam. (fällt in einen Stuhl) Ach — ich sterbe!

Seegr. (tritt zu ihr, und sucht sie ins Leben zurückzurufen) Halt! Erst bezahlen Sie mich, dann können Sie sterben, wann Sie Lust dazu haben.

Fr. v. Dam. Meine Kammerfrau, mein Stubenmädchen!

Seegr. (bey Seite) Ja, ja, rufe Sie nur zum letztenmahl, sie werden dich so lange nicht mehr bedienen.

Dolm. (für sich) Sie dauert mich. (ruft) Johann! Franz! (Franz tritt ein) Der gnädigen Frau ist nicht wohl, führe sie auf ihr Zimmer.

Franz. (faßt sie bey der Hand) Kommen Sie, gnädige Frau.

Fr. v. Dam. (springt auf, stößt Franzen auf die Seite, und schreyt wüthend) Ne me touchès pas, bête vilain. (zu Seegrimm) Zittre, Elender, mein Gemahl wird dich finden, gewiß er wird mich rächen. (eilt ab, die Bedienten folgen ihr)

Neunzehnter Auftritt.

Dolmer. Seegrimm. Dann Franz.

Seegr. (geht zornig einigemahl auf und ab, und murmelt zwischen den Zähnen)

Dolm. Darf ich so frey seyn, zu fragen, was Sie so in Wuth versetzt, mein Herr?

Seegr. (grob) Wer sind Sie?

Dolm. Ich bin der Vermögensverwalter des verstorbenen Herrn Dolmer.

Seegr. (sieht ihn groß an, zieht endlich den Hut ab, und macht eine Verbeugung) Unterthänigst gehorsamster Diener, — freut mich die Ehre zu haben — Stellen Sie sich vor, — dieses Schloß — Sie wissen doch, wie viel es werth ist?

Dolm. Niemand kennt es besser, als ich.

Seegr. Nun diese alte Barake will mir Herr von Dammenhof um 100,000 Gulden anhängen, und Sie werden selbst sagen müssen, sie ist keine 60,000 werth.

Dolm. Aber —

Seegr. Die Leute haben in ihrem ganzen Leben lauter schlechten Handel gemacht, nun wollen Sie auf einmal mit mir einen guten machen, Sie sehen wohl ein, daß das unmöglich ist.

Dolm. Das begreife ich. Lassen Sie sich ja nicht überlisten.

Seegr. Wer mich überlisten will, muß früher aufstehen.

Dolm. Nur bitte ich Sie, die Dammenhofs ein wenig artiger zu behandeln.

Seegr. Artiger? — Mein Herr, es scheint, Sie kennen die Leute noch nicht, sie sind hoffärtig, grob, unverständig —

Dolm. Sind sie Ihnen viel schuldig?

Seegr. Eine enorme Summe.

Dolm. Und warum wollen sie denn nicht bezahlen?

Seegr. Sie wollten gerne, aber (rührt den Daumen) Da stehts schlimm aus.

Dolm. Wie? — Man sollte doch denken, sie wären wohlhabend, der Mann hat ein ordentliches Einkommen.

Seegr. Allerdings, aber er verthut des Jahres zehnmahl mehr, als er einnimmt.

Dolm. Auch hat ihm seine Frau ein ansehnliches Vermögen zugebracht.

Seegr. Dessen Zinsen wohl kaum auf rouge und odeurs hinreichen. Ich sage Ihnen, die Leute führen ein Leben, das sie gerade ins Hospital führt. Die Frau ist kokett, eigensinnig, und verschwenderisch im höchsten Grade, der Mann jagt, spielt, und liebt nebenbey die hübschen Mädchen, — da kann nichts hinreichen. Die Erbschaft ihres Onkels kam gerade noch zur rechter Zeit, ihre Wünsche sind endlich erhört worden.

Dolm. Ihre Wünsche, sagen Sie? — Wie, sie hätten den Tod ihres Onkels gewünscht?

Seegr. Das glaube ich, da ist wohl manches Stoßgebetlein um ein baldiges seliges Sterbestündlein des Alten, zum Himmel geflogen.

Dolm. Die Nichtswürdigen!

Seegr. Ja, ja, es ist abscheulich, der Himmel muß sie strafen. (er nähert sich Dolmer und spricht leise zu ihm) Hören Sie, werthester Freund, wenn Sie mir hilfreiche Hand leisten

wollten, so könnten wir das Werkzeug des Himmels seyn.

Dolm. (stellt sich an, als ob er dazu geneigt wäre) Um was handelt sichs denn, lassen Sie hören.

Seegr. Ihr Stolz soll gedemüthiget werden.

Dolm. Recht so.

Seegr. Sie sollen ihre Impertinenzen bereuen.

Dolm. Sie sollen für die Undankbarkeit gegen ihren Onkel gezüchtiget werden.

Seegr. Die Erbschaft wird ihnen entrissen.

Dolm. Und einem andern Würdigern gegeben.

Seegr. Das sind wir beyde. Unter uns, der Onkel war doch ein rechter Dummkopf, sein Vermögen Leuten zu hinterlassen, die es gar nicht verdienen.

Dolm. (lächelnd) Da haben Sie recht.

Seegr. Nun sehen Sie, wir wollen seinen Fehler wieder gut machen. Ein Testament — du mein Gott! (er bläst in die Hand) es ist erschlichen, erzwungen, es fehlt der Datum — wird null und nichtig erklärt — oder man hat Leute, die eine Handschrift nachzumachen wissen.

Dolm. (mit Unwillen) Nicht weiter, mein Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Seegr. (starrt ihn an) So? das heißt, Sie wollen alles für sich allein behalten.

Dolm. Kein Wort mehr, oder du sollst mich kennen lernen. Du und deines Gleichen,

ihr seyd die Pestbeulen des Staates. — Unter hunderten, die uns auf der Straße anbetteln, sind neunzig, die durch Euch ins Elend gestürzt worden sind. Nichts ist Euch so heilig, daß ihr nicht frevelnd die Hand daran legt. So gar bis auf die nothwendigsten Zweige des Lebens, bis zur Nahrung des Menschen, geht Eure Habsucht. Bey jedem Bissen Brod, den der Arme im Schweiße seines Angesichts verdient, in den Mund schiebt, fällt Profit in Eure Tasche. O Gott, wider das gelbe Fieber, und wider die Pocken, hat man ein Mittel erfunden, o daß doch ein Mann aufstünde, der ein Mittel erfände, Euch auf immer auszurotten, die späte Nachwelt würde ihn dafür segnen. (geht in sein Kabinet)

Seegr. (sieht ihm nach, kehrt sich dann um, und schnupft eine Prise Toback) Mag seyn! Man lebt doch komod dabey.

Zwanzigster Auftritt.

Herr v. Dammenhof. Seegrimm.

Hr. v. Dam. (in einem tragischen Tone) Gut, daß ich Sie treffe, Herr Seegrimm.

Seegr. Haben Sie sich endlich eines bessern bedacht?

Hr. v. Dam. (für sich) Ich will ihn schrecken, das kann seine guten Folgen haben. (tritt zu ihm, und spricht, indem er mit den Zäh-

nen knirscht) Ich habe mich bedacht, Ihnen den Hals zu brechen.

Seegr. Sie scherzen, und warum denn?

Hr. v. Dam. Zittre, Nichtswürdiger, du hast meine Frau beleidiget.

Seegr. Wenn's sonst nichts ist —

Hr. v. Dam. Ist das nicht genug? Meine Frau haben Sie beleidigt, und die Rache dafür — steckt in meiner Tasche.

Seegr. Da mag sie stecken bleiben.

Hr. v. Dam. Sie müssen mir Genugthuung geben.

Seegr. Welche, wenn ich fragen darf?

Hr. v. Dam. Ich will Ihnen das Gehirn zerschmettern.

Seegr. Sonst nichts? — Also, Sie wollen sich mit mir schlagen?

Hr. v. Dam. Diese Ehre will ich Ihnen anthun.

Seegr. (nimmt den Hut ab) Vielmahl verbunden. (indem er den Hut wieder aufsetzt) Wohlan, ich bin's zufrieden.

Hr. v. Dam. So kommen Sie.

Seegr. So bald Sie mich bezahlt haben.

Hr. v. Dam. Das möchte zu lange werden.

Seegr. Glauben Sie's nicht, denn noch heute —

Hr. v. Dam. Ja, heute noch, streiche ich Sie aus der Zahl der Lebendigen, mit Ihren Schuldnern will ich mich schon abfinden.

Seegr. Alles möglich, doch eher schlage ich mich nicht.

Hr. v. Dam. Entweder Sie kommen sogleich mit mir, oder Sie thun noch in dieser Minute meiner Gemahlinn Abbitte.

Seegr. Geschieht nicht.

Hr. v. Dam. Nicht?

Seegr. Nein.

Hr. v. Dam. (wüthend) Elender, du mußt!

Seegr. (stützt sich auf seinen Stock) Das wollen wir abwarten.

Hr. v. Dam. (giebt ihm einen Nasenstüber) Mehr bist du nicht werth.

Seegr. (zornig auffahrend) Himmel und Hölle, einen Nasenstüber auf diese Nase, die im Dienste des Staates roth geworden ist, zu geben? Ein Mitglied der Justiz zu diffamiren, seine Schulden nicht zu bezahlen, seinen Gläubiger überdieß noch zum Duell herauszufordern, das soll Ihnen theuer zu stehen kommen. — Noch heute reiche ich eine ellenlange Injurienklage ein, Sie sollen mich kennen lernen, gewiß, Sie sollen mich kennen lernen. (ab)

Einundzwanzigster Auftritt.

Herr v. Dammenhof allein.

Ein verdammtes Volk, um einen ungestümmen Gläubiger! — Nun wenigstens habe ich so viel gewonnen, daß ich seiner auf einige Augenblicke los bin.

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Herr und Frau von Dammenhof. Olborn. Rose. Der Major.

Major. (zu Dammenhof) Hier ist Ihr Bruder, mein Herr, der Sie zu sehen und zu umarmen wünscht.

Hr. v. Dam. (kalt) So?

Olborn. (herzlich) Bruder, lieber Herzens-Bruder, tausendmahl willkommen! du kannst gar nicht glauben, was für eine Freude ich habe, dich nach so langer Zeit wieder zu sehen.

Hr. v. Dam. Es ist schon ziemlich lange.

Olborn. Nicht wahr Carl, du denkst nicht mehr an den kleinen Zwist, der uns von einander entfernte, — ich habe dich ja immer geliebt, ach du weißt es nicht, wie sehr ich mich darnach gesehnt habe, dich wieder einmahl zu sehen, und zu umarmen. (er eilt mit offnen Armen auf ihn zu, Dammenhof tritt zurück)

Rose. Wie? Sie weichen der Umarmung Ihres Bruders aus.

Hr. v. Dam. (vornehm) Was hat Sie darein zu reden?

Olborn. Bruder, das ist mein Weib.

Hr. v. Dam. (lorgnettirt sie) So? Nicht übel! Es thut mir wirklich leid, daß die Caprice des Onkels dich hieher bemühte, denn es wird wohl der Mühe nicht lohnen.

Olborn. Sein Wille war mir immer heilig.

Hr. v. Dam. (ironisch) Ha, ha! — das weiß ich ja.

Olborn. Freylich wußtest du es, Karl — und es war nicht schön von dir, daß du dem Onkel nie sagtest, wie sehr ich ihn schätze, wie sehr er mir Unrecht that.

Hr. v. Dam. Ich habe mich nie in Eure Zwistigkeiten mengen mögen, und ich bitte dich, nicht mehr davon zu sprechen.

Olborn. Er starb mit dem Haße gegen mich, o Gott, das ist schrecklich!

Hr. v. Dam. Schweig, oder ich entferne mich.

Olborn. Karl, wie kömmst du mir vor? Fühle an mein Herz, wie es vor Freude schlägt, und du bist so kalt, so gefühllos — und läßt mich vor dir stehen, wie einen wildfremden Menschen. — Sieh Bruder, ich stehe dir ja nicht mehr im Wege, das Vermögen des Onkes ist dein, — Behalte es, nur entziehe mir deine Liebe nicht, vergiß das Vergangene, und laß uns einander lieben, wie wir uns in den schönen Zeiten unserer Jugend liebten, Karl, sey menschlich, verachte deinen unglücklichen Bruder nicht, denn — du weißt es ja am besten, wie wenig er sein Unglück verdient. Arm bin ich, aber eine Mutter hat uns unter ihrem Herzen getragen, stoß mich nicht von dir. (er weint)

Dreyundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Joh. (eine Serviette in der Hand) Euer Gnaden, es ist aufgetragen.

Hr. v. Dam. Ich komme schon. Herr Major, ich ersuche Sie, die Eröffnung des Testaments so bald als möglich zu veranstalten, ich bin Willens sogleich wieder abzureisen, denn man enuyirt sich hier ganz entsetzlich. (geht ab)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Der Major. Rose. Olborn.

Rose. (bey Seite) Seinem Bruder giebt er nicht einmahl ein Mittagsessen.

Olborn. (ganz niedergedrückt) Der Unmensch! Jedes Band ist nun auf ewig zwischen uns zerrissen — das ist der letzte Schlag des Schicksals.

Major. Hoffen Sie auf die Zukunft, lieber Freund.

Olborn. Was hab ich noch zu hoffen, wenn mein leiblicher Bruder mich von sich stößt.

Major. Ich wünschte mit Ihnen allein zu sprechen, lieber Freund, bitten Sie doch Ihre Frau, uns auf einige Minuten zu verlassen.

Olborn. Liebe Rose, sey so gut, und laß mich itzt mit dem Herrn Major allein.

Rose. Sogleich, nur mußt du mir versprechen, wenn etwa dein Bruder zurückkom-

men soll, dich nicht zu erzürnen, versprichst du mir das?

Olborn. Ich verspreche es dir.

Rose. Nun so gehe ich in den Garten, und ruhe da ein wenig aus, du rufst mich dann, wenn ich wieder kommen darf.

Olborn. Ja, geh nur, liebe Rose.

Rose. Aber laß mich nicht zu lange allein, hörst du, rufe mich ja recht bald, lieber Mann. (macht dem Major eine Verbeugung, küßt dann ihren Mann, und geht ab)

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Major und Olborn.

Olborn. Gott im Himmel! Schimpf und Verachtung von meinem Bruder erdulden zu müßen — meine Geduld ist am Ende, ich reise sogleich wieder ab, Herr Major.

Major. Nicht doch, Freund, Ihre Gegenwart ist hier nothwendig. Vielleicht kommt noch eine Zeit, wo Ihr Bruder diese Behandlung bereuen wird.

Olborn. Herr Major, so viel Beleidigung kann ich nicht ertragen.

Major. Seyn Sie standhaft, und erfüllen Sie den letzten Willen Ihres Onkels. — Ich habe nun einige wichtige Fragen an Sie zu thun, wollen Sie die Güte haben, mir sie genau und wahr zu beantworten?

Olborn. Recht gerne.

Major. (setzt zwey Stühle nahe an der Thüre vor Dolmers Kabinet) Kommen Sie, setzen wir uns hieher. (sie setzen sich) Es ist nun drey Jahre, daß Sie Ihr Onkel in Geschäften nach Halle schickte, haben Sie diese genau erfüllt?

Olmers. Genau und getreu, das werden die Briefe bezeugen, die der Onkel darüber aus Halle erhalten hat.

Major. Haben Sie die 20,000 Thaler empfangen?

Olborn. Ja.

Major. Wie? und Sie brachten ihm diese Summe nicht? ließen sich sogar nicht wieder vor ihm sehen?

Olborn. Ich wurde auf der Straße angefallen, und beraubt, und fürchtete den Zorn meines Onkels zu sehr —

Major. Warum schrieben Sie ihm dieses nicht?

Olborn. Ich that es, allein er antwortete mir nicht. Nun nahm ich meine Zuflucht zu meinem Bruder, ich schrieb ihm den ganzen Vorfall, und bath ihn, bey dem Onkel für mich zu sprechen, allein bald erhielt ich von diesem die Nachricht, mein Onkel wolle von mir nichts mehr hören, und ich dürfe mich nie mehr vor ihm sehen lassen.

Major. Wie? Junger Mann, bedenken Sie wohl, was Sie sprechen, Sie klagen hier Ihren Bruder an, und ohne Beweise.

Olborn. Ich habe Beweise.

Major. Welche?

Olborn. Seinen eigenen Brief.

Major. Was enthält dieser?

Olborn. Seine Verrätherey. Ich bath ihn, mein Vertheidiger zu seyn, und er — er wurde mein Ankläger.

Major. Wie?

Olborn. Ja, Herr Major, das that ein Bruder gegen den andern.

Major. Wo ist der Brief?

Olborn. Hier, er enthält Beleidigungen von Seite meines Bruders, und den Haß und Fluch meines Onkels. Gott, du weißt es, ich habe ihn nicht verdient, mit meinem Blute vertheidigte ich das Eigenthum meines Onkels.

Major. (nachdem er den Brief gelesen) Ha! Welche Niederträchtigkeit!

Olborn. (giebt ihm ein anderes Papier) Hier, Herr Major, lesen Sie auch das Zeugniß des Gerichtsverwalters von Sinnberg, bey welchem die Räuber zwey Jahre darauf, eingebracht wurden.

Major. (liest es) Wollten Sie wohl erlauben, daß ich mir eine Abschrift von diesen Papieren nehme?

Olborn. Wozu sollten Sie Ihnen dienen?

Major. (mit Wärme) Sie zu vertheidigen. Immer habe ich gegen alle jene gestritten, die Sie schuldig glaubten, allein es giebt Leute, die nur durch augenscheinliche Gewißheit zu überzeugen sind, vor diese will ich hintreten, und sie zwingen, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ja, Olborn, Sie sollen über Ihre

Feinde triumphiren, eine Erbschaft haben Sie zwar verloren, allein Ihren guten Ruf, Ihre Ehre sollen Sie wieder haben, die sich jene mit all ihrem Gelde, doch nicht erkaufen können. (ruft) Franz! Franz!

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Franz.

Franz. Herr Major!

Major. Uibergib diese Papiere dem Herrn Verwalter, und bitte ihn in meinem Nahmen, eine Abschrift davon zu machen.

Franz. Sehr wohl.

Major. (bedeutend) Sage ihm, ich ließe ihn ersuchen, sie aufmerksam zu lesen, jedes Wort zu überlegen — damit er keinen Fehler macht.

Franz. Ich wills schon sagen. (geht ab)

Major. (zu Olborn) Kommen Sie nun, mein Freund, wir wollen Ihre Frau im Garten abhohlen, dann mit einander speisen. Man hat uns nicht die Ehre angethan, uns zur Tafel zu laden, allein das thut nichts, statt einem Bruder soll Ihnen ein zärtliches Weib, und ein treuer Freund Gesellschaft leisten.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr und Frau v. Dammenhof.

Fr. v. Dam. Endlich ist der Augenblick da, nach den wir uns schon so lange sehnten. Endlich sollen wir reich werden.

Hr. v. Dam. Millionen werden unser Eigenthum.

Fr. v. Dam. Lieber Schatz, hat Ihnen der Major schon die Ausweise über das Vermögen des verstorbenen Onkels überreicht?

Hr. v. Dam. Alle.

Fr. v. Dam. Wie viel ist an baarem Gelde vorhanden?

Hr. v. Dam. 100,000 Thaler.

Fr. v. Dam. An Silbergeräthe?

Hr. v. Dam. 150 Mark.

Fr. v. Dam. Der Schmuck, was kann der werth seyn?

Hr. v. Dam. 2000 Louisd'or.

Fr. v. Dam. Und die liegenden Gründe?

Hr. v. Dam. 500,000 Gulden.

Fr. v. Dam. Das läßt sich hören. Aber

lieber Schatz, gestehen Sie nur, es wird uns Mühe machen, dieß alles fortzuschaffen.

Hr. v. Dam. Bey solchen Umständen muß man sich schon ein wenig geniren.

Fr. v. Dam. Allerdings (ihm schmeichelnd) Die Diamanten, lieber Karl, haben Sie mir versprochen.

Hr. v. Dam. Sie sollen sie auch haben.

Fr. v. Dam. O wie freu ich mich darauf!

Hr. v. Dam. Wir müssen nun auch ein größeres Haus machen.

Fr. v. Dam. Ganz natürlich. Wir kaufen ein Palais.

Hr. v. Dam. Zwanzig Bediente, statt zehn.

Fr. v. Dam. Ein prächtiges Ameublement.

Hr. v. Dam. Einen englischen Postzug.

Fr. v. Dam. Livree blau mit Gold.

Hr. v. Dam. Offene Tafel.

Fr. v. Dam. Eine Service von chinesischen Porzellain. Alles soll uns bewundern. Wir wollen dem verstorbenen Onkel Ehre machen.

Hr. v. Dam. Allerdings, er bezahlt alles. Ich gehe nun den Major aufzusuchen, sogleich muß mir das Testament eröffnet werden. (er küßt ihr die Hand) Ennuyren Sie sich unterdessen nicht, mein Schatz. (geht ab)

Fr. v. Dam. Seyn Sie unbesorgt, ich denke an Sie, und an unsere Schätze.

Dritter Auftritt.

Fr. v. Dammenhof allein.

Wie galant er ist. Er hat zwar nicht viel Verstand, aber er ist ein guter Mann, und das ist alles, was man von einem Ehemanne verlangen kann.

Vierter Auftritt.

Fr. v. Dammenhof. Rose.

Rose. Gnädige Frau!

Fr. v. Dam. (ohne sich umzusehen) Was solls?

Rose. Ich bins, gnädige Frau!

Fr. v. Dam. (bemerkt sie) So?

Rose. (mit Würde) Ihre Schwägerin.

Fr. v. Dam. (lächelt sie verächtlich an)

Rose. Ich habe mit Ihnen zu sprechen, wollen Sie mich anhören?

Fr. v. Dam. Rede Sie, so vergeht die Zeit.

Rose. Man hat den Bruder Ihres Gemahls schimpflich behandelt.

Fr. v. Dam. Wie so?

Rose. Können Sie wohl glauben. Man versagt ihm sogar ein Plätzchen in dem Schloße seines Onkels, und wir wissen nun nicht einmahl, wo wir diese Nacht zubringen sollen.

Fr. v. Dam. Ja, da kann ich nicht helfen, wenn kein Platz da ist, so kann man Euch keinen geben.

Rose. Aber für Ihre Bedienten ist doch Platz, gnädige Frau?

Fr. v. Dam. Das ist ganz natürlich. Meine Leute können nicht auf der Straße schlafen.

Rose. Aber der Bruder Ihres Gemahls? wo soll er hin?

Fr. v. Dam. Es sind einige Bauernhöfe in der Nähe, da wird er wohl Bekanntschaft haben.

Rose. (bricht in Thränen aus) Gott im Himmel! so weit geht die Grausamkeit eines Menschen! — Sie haben Recht, wir sind arm, wir verdienen es nicht, daß man uns einen Winkel in irgend einer Kammer einräumt, denn die Gegenwart des Bruders würde den Bruder herabwürdigen. Allmächtiger, wenn das die Folgen des Reichthums sind, so laß mir meine Armuth! — Wenn ein armer fremder Reisender vor unsere Hütte kam, so nahmen wir ihn freundschaftlich auf, setzten ihm vor, was in unsern Kräften stand, und uns empfängt ein Verwandter mit Verachtung, und stößt uns vor die Thüre.

Fr. v. Dam. Genug, ich liebe derley Winseleyen nicht.

Rose. Nehmen Sie sich in Acht, gnädige Frau, das Glück kann sich wenden, wir stehen alle unter Gottes Hand, er möge sie nie schwer auf Ihnen ruhen lassen; aber sollten Sie einst eben so elend werden, als wir es nun sind, so kommen Sie zu uns, wir werden Ihrem Bey-

spiele nicht folgen, und gerne das Wenige mit Ihnen theilen, was wir besitzen.

Fr. v. Dam. Gut, gut!

Rose. Und nun denn fort in Gottesnamen, wir sind zwar sehr entkräftet, doch werden wir ja wohl noch die Herberge zwey Meilen von hier erreichen, die ein Bekannter meines Mannes hält. Leben Sie wohl, der Himmel schenke Ihnen viele frohe Tage, wir beneiden Sie nicht darum — er lasse Sie nie fühlen, wie sehr es schmerzt, von Verwandten nicht einmal das zu erhalten, was jeder Mensch seinem unglücklichen Nebenmenschen schuldig ist: Mitleiden. (sie will ab.)

Fr. v. Dam. (zieht ihre Börse aus dem Sacke) Wahrlich, ich — komme sie her — nimm sie! (sie hält ihr die Börse vor.)

Rose. (mit Würde) Gnädige Frau, ein Freundschaftsdienst verpflichtet, ein Geschenk erniedriget.

Fr. v. Dam. Da haben wirs — armes Leute Hoffahrt —

Rose. Ehrgefühl, wollen Sie sagen — ich nehme nichts. Kümmerlich erwerben wir uns das Nothwendigste, und bedürfen daher weder Ihrer Hülfe, noch Ihres Geldes. Das letztere werden Sie wohl besser anwenden können, und wir sind alles Dankes überhoben. (sie geht langsam ab.)

Fr. v. Dam. Grobe Bauernbirne! — unterstehe dich nicht mehr vor meine Augen zu treten. Fort, sag ich, fort!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Dolmer.

Dolm. (kömmt aus dem Kabinette und hält Rosen zurück) Bleiben Sie!

Fr. v. Dam. Der ungehobelte Verwalter fehlte noch.

Dolm. (zu Rose) Warum wollen Sie fort?

Rose. Die gnädige Frau will mich nicht mehr hier sehen.

Dolm. Bleiben Sie, meine Liebe, ich will es — ich bitte Sie darum.

Fr. v. Dam. Es ist kein Platz für uns hier im Schlosse.

Dolm. Ich werde einen finden.

Fr. v. Dam. Nein, mein Herr, Sie werden keinen finden. Alle Gemächer sind bewohnt.

Dolm. Dolmers Zimmer ist leer.

Fr. v. Dam. Das ist mein.

Dolm. (zu Rosen) Und ich gebe es Ihnen, Madame!

Fr. v. Dam. (spöttisch) Sie werden mich doch nicht herausjagen?

Dolm. (zornig) Das werd' ich!

Fr. v. Dam. Ist das Schloß nicht mein Eigenthum?

Dolm. Sie glauben so.

Fr. v. Dam. Und Sie behaupten doch nicht das Gegentheil?

Dolm. Ich könnte — wenn es Zeit seyn wird, werd' ich sprechen.

Fr. v. Dam. Sie werden besser thun, wenn Sie schweigen. Sieh, sieh, der Herr Verwalter spielt ordentlich den Herrn hier im Hause.

Dolm. Eine Rolle, in der ich mir bis zum letzten Augenblicke gleich bleiben will.

Fr. v. Dam. Sie wollen also wirklich den Leuten da das Zimmer ihres Onkels geben.

Dolm. Wie ich die Ehre hatte, Ihnen zu sagen.

Fr. v. Dam. Und ich?

Dolm. Zwey Meilen von hier werden Sie eine Herberge finden.

Fr. v. Dam. Wenn nur itzt mein Gemahl da wäre, er würde —

Dolm. Schweigen. — Schämen Sie sich, Ihre Schwägerinn wollten Sie Ihren Domestiken nachsetzen.

Fr. v. Dam. Schwägerinn? (verächtlich) Eine Bauerndirne —

Dolm. (im höchsten Ausbruche von Zorn) Wer sind denn Sie, Madame, daß Sie sich durch die Verwandtschaft mit der Frau eines rechtschaffenen Bauers herabgewürdigt glauben? — Wo sind die Eigenschaften, die Ihnen vor ihr den Vorzug geben? (Frau von Dammenhof macht eine Bewegung) Sie bemühen sich vergebens, glauben Sie, man habe Ihre Herkunft so vergessen, wie Sie selbst? Ich will sie Ihnen ein wenig ins Gedächtniß zurückrufen. Rose

ist die Tochter eines braven Kriegers, der seinem Vaterlande durch 57 Jahre ehrenvoll gedient hat. Ihr Herr Vater war Tafeldecker des Ministers. Rosens Vater bedeckte sich mit Ruhm, während Ihren Vater das Glück zum reichen Manne machte. Welche von Ihnen darf nun wohl stolzer auf ihre Abkunft seyn? Rose ist jung, liebenswürdig, arbeitsam, sie liebt ihren Mann, und hat ein gefühlvolles Herz, das sind ihre guten Eigenschaften. Lassen Sie uns auch die Ihrigen ein wenig mustern, Sie sind 45 Jahre alt —

Fr. v. Dam. (kurz und stark) Das ist nicht wahr!

Dalm. (ohne sich irre machen zu lassen) Sie sind 45 Jahre alt, das ist nicht Ihre Schuld, aber Sie sind stolz, eigensinnig, kokett, und haben ein schlechtes Herz, das sind Gebrechen, die Sie entehren. Madame! seyn Sie menschlich, statt Ihre Schwägerinn zu verachten und zu beschimpfen, nehmen Sie sich selbe zum Muster. (mit Bedeutung) Handeln Sie nicht unbillig gegen Ihre Verwandte, denn es schmerzt, wenn man sich selbst betrügt, und wohl uns, wenn wir wieder gut machen können. Führen Sie die beyden Brüder einander näher, statt sie noch mehr zu entzweyen, und suchen Sie auf diese Art zu verdienen, was der Onkel für Sie gethan hat. Noch ist es Zeit, folgen Sie meinem Rathe, sonst möchten Sie zu spät bereuen.

Fr. v. Dam. Hat man so eine Sprache in

seinem Leben wohl gegen eine Dame gehört? — Iſts möglich, daß ichs ertrage? — (wüthend) Nein, in dem verdammten Hause iſts nichts auszuhalten. Hör' er mich, er naseweiser Grobian, noch heute, diesen Augenblick pack er sich aus dem Schlosse.

Dolm. Wenn Sie befehlen —

Fr. v. Dam. (zu Rosen) Und sie, elende Kreatur, unterstehe sie sich nie zu sagen, daß sie zu meinen Verwandten gehört. (schnell ab)

Sechster Auftritt.

Rose. Dolmer.

Rose. Sie machen es mir leicht vergessen. (zu Dolmer) Sie sehen, mein Herr, wie man uns hier behandelt.

Dolm. Armes Kind, Sie müssen viel unschuldig ertragen, doch Sie sollen an mir einen Schützer, einen Rächer finden.

Rose. Nur um Schutz flehe ich Sie an, nicht um Rache.

Dolm. Die Elenden! sie sollen gezüchtiget werden — Gott! wie konnte der Onkel — — Sie sind entlarvt, sie sollen ihre Heucheley bezahlen.

Rose. Man muß das Böse vergessen, und verzeihen.

Dolm. Verzeihen? — Nimmermehr, wo wäre die Belohnung der Tugend, und die Strafe

des Lasters? Zittern sollen sie, die Stunde der Gerechtigkeit schlägt.

Rose. Ich verstehe Sie nicht, mein Herr! Doch sehe ich, daß Sie Theil an unserm Schicksale nehmen. Wir bedürften so wenig, um glücklich zu seyn — wenn Sie sich unser annehmen wollten —

Dolm. Sprechen Sie, Liebe, worin kann ich Ihnen dienen?

Rose. Sie vermögen hier so viel —

Dolm. Mehr als Sie vermuthen, sprechen Sie nur!

Rose. Ich wollte Sie bitten, aber es wird nicht angehen —

Dolm. Nun?

Rose. Die große Meyerey in Sonnberg ist zu verpachten —

Dolm. Woher wissen Sie das?

Rose. Am Thore des Schlosses ists ja angeschlagen. Wenn Sie es durch Ihre Fürsprache dahin brächten, daß wir sie erhielten — dann wäre uns geholfen, wir könnten unserm alten Vater ein angenehmes Leben verschaffen, und das wäre unser Trost im Unglücke.

Dolm. Ja, ich will für Sie sprechen, meine Achtung, meine Freundschaft, meine Hülfe sey Ihnen geweiht.

Rose. Dank, tausend Dank! Sie selbst, lieber Herr, werden wohl nicht länger in diesem Schlosse bleiben können. Kommen Sie zu uns, ich will Sie pflegen, Sie sollen unser Freund, unser Bruder seyn.

Dolm. (gerührt) Ja, liebes Kind, ich will den Rest meiner Tage in eurer Mitte verleben, du sollst mir die Augen zudrücken — doch nun gehe und suche deinen Mann auf, und theile ihm unsern Plan mit.

Rose. O du lieber Gott! was soll das für ein Leben seyn! (ab)

Siebenter Auftritt.

Dolmer allein.

Das gute Kind! sie liebt mich, ohne mich zu kennen — ohne Eigennutz — und die Grausamen —

Achter Auftritt.

Franz. Dolmer.

Franz. Joseph kömmt, gehen Sie in Ihr Kabinet.

Dolm. (geht in sein Kabinet.)

Neunter Auftritt.

Olborn tritt blaß im Gesichte, mit ineinandergeschlungenen Armen ein, geht langsam und in sich gekehrt vor.

Franz. Sie sind es, Herr Olborn? Mein Gott! wie bloß Sie aussehen; sind Sie krank?

Olborn. Ich leide viel.

Franz. (stellt einen Stuhl) Setzen Sie sich.

Olborn. (setzt sich) Ich danke dir, mein Freund!

Franz. Muth, Muth, lieber Herr!

Olborn. Herr — ich bin keines Menschen Herr.

Franz. Desto besser — Herrschaft macht nicht glücklich. Mäßigen Sie Ihren Schmerz — Der Onkel verdient, daß man ihn beweint, das ist wahr — allein wenn Sie krank würden, was für Kummer hätte dann Ihre liebe Frau!

Olborn. Du hast Recht, wir haben noch einen so weiten Weg zu machen.

Franz. Sie wollen also wieder fort?

Olborn. In einer Stunde.

Franz. Sie sollten doch einige Tage ausruhen.

Olborn. Ich will Niemanden überlästig fallen. Lieber Franz, willst du mir einen Gefallen thun?

Franz. Vom Herzen gern, sagen Sie nur, was wollen Sie? was befehlen Sie? brauchen Sie Geld? — Ich hohle, was ich habe.

Olborn. Ich danke dir. Behalte dein Geld, und gib mir deine Freundschaft.

Franz. Ich gebe Ihnen beydes.

Olborn. Sage mir, was ist mit dem Portrait meines Onkels geschehen?

Franz. (deutet auf die Kabinetsthür) Da drinnen ist's.

Olborn. Hast du den Schlüssel zum Kabinette?

Franz. Hier ist er.

Olborn. (lebhaft) Franz, Franz, ich bitte dich, laß mich es sehen.

Franz. (verlegen) Recht gern — aber — es ist —

Olborn. Franz, versage mir diese Freude nicht —

Franz. Ich wollte wohl gerne, aber es kann nicht seyn. Wenn Sie die Ursache wüßten, warum es nicht seyn kann, Sie würden mir Recht geben.

Olborn. Und diese ist?

Franz. Herr Olborn, auf Ehre, ich kann Sie nicht hinein lassen. Alle Präsiosen, alles Silber, sammt den Schriften Ihres verstorbenen Onkels, sind in diesem Kabinette verwahrt, und ich habe strengen Befehl, Niemanden hinein zu lassen. — Aber wissen Sie was, ich will Ihnen das Portrait herausholen, das hat man mir nicht untersagt.

Olborn. Herrlich! — Warum hast du das nicht gleich gesagt?

Franz. Wenn man in Verlegenheit ist, denkt man nicht gleich auf alles.

Franz. Geh nur, lieber Franz, geh und hohle es.

Franz. Gleich solls hier seyn. (er geht gegen das Kabinet, Olborn will ihm folgen) Nein, Sie bleiben hier, auf diesem Flecke bleiben Sie stehen. (geht ins Kabinet.)

Zehnter Auftritt.

Olborn allein.

Ich werde ihn wiedersehen, meinen Wohlthäter — ach, warum nur im Bilde!

Eilfter Auftritt.

Olborn, Franz.

Franz. (trägt das Portrait aus dem Kabinette, welches Dolmern ziemlich ähnlich sehen, und 28 Zolle in die Höhe und 23 in der Breite haben muß, die Rahme ist vergoldet) Hier ist das Portrait! (er stellt es nieder.)

Olborn. (betrachtet es mit sichtbarer Rührung, er nimmt ehrfurchtsvoll den Hut ab, und läßt sich langsam auf seine Kniee vor dem Bilde nieder; Dolmer öffnet den Vorhang seines Kabinets, und hört das Folgende mit vieler Theilnahme.)

Franz. Sie erkennen doch das Bild wieder? es ist das nämliche, welches Sie alle Jahre an des Onkels Geburtstag mit Blumen zierten.

Olborn. (auf den Knieen) Ja, er ist es selbst — O mein Onkel! mein Wohlthäter! ich sehe dich nun zum letztenmale — Vater! deine Züge werden stets in meinem Herzen bleiben — du konntest mich hassen — ich kann dich nur lieben, und ich schwöre es bey Gott,

daß ich deinen Haß und deine Verachtung nicht verdient habe.

Franz. (spricht zum Bilde) Hab' ich Ihnen das nicht hundertmal gesagt?

Olborn. (fährt im herzlichen Tone mit Thränen in den Augen fort) Doch nein, der Haß gegen mich wurzelte nicht in deiner schönen Seele, dich klage ich nicht als den Urheber meines Unglücks an. Neid und Grausamkeit legten den Keim dazu in dein Herz. Ich erinnere mich nur deiner Wohlthaten. Du nahmst mich als eine Waise in dein Haus auf, erzogst mich mit väterlicher Sorgfalt, wandtest viel auf meine Bildung. Dank, tausend Dank dir, Gott möge dir vergelten, ich kann nichts, als dich beweinen! (er legt schluchzend den Kopf in die Arme.)

Franz. Man kömmt, mäßigen Sie sich. (er trägt das Portrait in die Coulisse, Olborn steht ermattet auf.)

Zwölfter Auftritt.

Olborn, der Major, Seegrimm, Herr und Frau von Dammenhof, mehrere Bediente.

Major. (welcher das Testament in der Hand hält) Hier sind wir also zu Eröffnung des Testaments versammelt. Ich bitte um Ihre wechselseitige Aufmerksamkeit. Wir werden dann noch viel zu sprechen und zu thun haben.

Seegr. (zu Dammenhof) Ja, nach Eröffnung des Testaments werden Sie die Güte haben, die Kasse zu eröffnen.

Hr. v. Dam. Das werden wir schon sehen.

Seegr. Das müssen wir sehen, im entgegengesetzten Falle ist der Gerichtsdiener im Hause.

Fr. v. Dam. Wie? Sie unterstehen sich, einen Gerichtsdiener hieher zu bringen?

Seegr. Auf Ihre Kosten. Man bezahlt, oder man wandert in den Arrest.

Major. (zu Dammenhof) Mein Herr, Sie sind nun hier, um den letzten Willen Ihres Onkels zu vernehmen; dieser Augenblick, glaube ich, erinnert Sie an einen zu großen Verlust, als daß Sie hier an etwas anders denken sollen.

Hr. v. Dam. Das ist wahr; aber wenn man Vernunft hat, so tröstet man sich, Herr Major.

Major. Ich bitte Sie, setzen Sie sich. (die Bedienten stellen Sessel. Alle setzen sich, der Major in die Mitte, er bemerkt, daß man Rosen keinen Stuhl gebothen habe) Auch der Madame einen Sessel.

Fr. v. Dam. Aber —

Major. Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen.

Hr. v. Dam. (steht auf und mit gebiethender Miene) Sch!

Major. Hier, meine Freunde, ist das Testament. Von Außen steht: „Der Herr Major

von Werlingen, als Testaments-Executor, wird ersucht, diesen meinen letzten Willen nur in Gegenwart meiner beyden Neffen zu eröffnen." — Die Bedingung ist erfüllt. (er zeigt ihnen die Schrift) Sie werden das Sigill des Onkels, so wie seine Schrift als ächt erkennen, und nun hören Sie. (er liest) „Bey voller Gesundheit und Vernunft ernenne ich hiermit meinen ältern Neffen Carl von Dammenhof nach meinem Tode zu meinem rechtmäßigen und alleinigen Universalerben, so, daß ihm nach meinem Tode das liegende und bewegliche Eigenthum, welches ich hinterlasse, ohne Ansprüche eines andern, eigenthümlich angehören und heimfallen soll, den Herrn Major von Werlingen ernenne ich unter einem, zum Executor dieses meines letzten Willens, und hoffe, daß er diese Sorge aus Freundschaft für mich, die er mir bis zu meinem letzten Augenblick bewiesen, über sich nehmen werde.

Geschrieben auf meinem Schlosse Stollhausen, den 20 Junius 1777.

Dolmer."

Sie haben vernommen, meine Herren!

Hr. v. Dam. Ja, alles, alles in Ordnung.

Major. (zu Dammenhof) Ihnen, mein Herr, gehört alles, was der Onkel hinterlassen hat. (zu Olborn) Auf Sie, unglücklicher junger Mann, hat der Verstorbene nicht gedacht.

Olborn. Mein Onkel war Herr seines Vermögens, er hat darüber geschaltet, das ist

billig. Er war mir nichts schuldig, ich darf mich also auch nicht beklagen. Ich erinnere mich zu gut auf die Wohlthaten, die er mir von Kindheit an erwiesen hat, und meine Dankbarkeit wird durch den Vorzug, den er nach seinem Tode dem — Herrn von Dammenhof gegeben hat, keineswegs vermindert

Major. Ihr Onkel war hart gegen Sie, Ihr Bruder, glaub ich, wird großmüthig seyn.

Hr. v. Dam. Was belieben Sie da zu glauben?

Major. Das, was Sie ohne Zweifel in diesem Augenblicke schon bey sich selbst beschlossen haben (leise zu ihm) Sehen Sie Ihren unglücklichen Bruder und seine Frau an, und Sie wissen, was Sie zu thun haben.

Hr. v. Dam. Ich habe hier nichts zu thun, als den Willen meines Onkels.

Major. Ihr Wille scheint zu seyn, Ihren Bruder Nichts zu geben?

Hr. v. Dam. (dreht sich auf die Seite, und nimmt eine Prise Taback.)

Major. Nichts? Gar nichts? — Soll er zu Fuße nach Hause zurückkehren, ohne Ihre Hülfe? (Pause) Unnatürlicher Bruder! — Sie schweigen?

Hr. v. Dam. (verdrüßlich) Lassen Sie mich, wozu alle diese Fragen?

Major. Ich sehe, sie sind unnütz. (mit lauter Stimme gegen das Kabinet, worinn Dolmer ist) Ihr Onkel hat sich betrogen, ich sage dieses laut, damit man mich hören kann, er hat Ih-

nen einen Vorzug gegeben, den Sie nicht verdienen. Er war gut, gefühlvoll, großmüthig. Sie gleichen ihm nicht. Sie haben zwar sein Vermögen geerbt, aber nicht seine Tugenden. Wie, Ihren Bruder, Ihren Freund, der Ihnen stets Beweise seiner Liebe gegeben, der als Jüngling sein Leben für das Ihrige gewagt hat, und der Sie noch itzt, trotz Ihrer Grausamkeit liebt, ihn können Sie im Unglücke schmachten, im Schweiße seines Angesichtes das trockne Brot erwerben lassen? während Sie mehr Geld an Schmarotzer verwenden, als er zu seinem Glücke bedürfte? — Sie könnten im hohen Phaeton zwey englische Rosse leitend, bey Ihrem Bruder vorbeyfahren, der, abgemattet von der Hitze des Tages, mit Schweiß und Staub bedeckt, seiner Hütte zueilt? Nein, es ist unmöglich. Ich bin überzeugt, eine Stimme ruft in Ihrem Innern: Sieh, dein Bruder ist unglücklich, reiche ihm die Hand! — Uiberhören Sie diese Stimme ja nicht. (im höchsten Ausbruch des Gefühls) Hier, hier ist er, öffnen Sie ihm die Arme, drücken Sie ihn an Ihre Brust, der Haß muß den sanften Gefühlen der Natur weichen. — Geben Sie ihm nur den vierten Theil Ihrer reichen Erbschaft — nur den achten Theil — werfen Sie ihm jährlich einen kleinen Gehalt aus — geben Sie ihm nur so viel, daß er auf der Rückreise vor Mangel gesichert ist — — Wie? Auch das nicht? — Nun wohlan, Sie ren-

nen selbst in Ihr Verderben, Gott wird Sie strafen.

Hr. v. Dam. Ich bewundere Ihre Beredsamkeit, aber das Gemählde, welches Sie da von Olborns Armuth entworfen, ist ein wenig zu grell — seine Reise nach Halle —

Olborn. Meine Reise nach Halle —?

Hr. v. Dam. Läugnen Sie's nur nicht, sie hat den Beutel nicht wenig gefüllt, Sie haben dabey Ihren Erbschaftstheil schon voraus erhalten.

Olborn. (wüthend) Betrüger! — Hielten mich nicht die Bande des Blutes zurück —

Rose. (hält ihn zurück) Olborn!

Major. Mäßigung, Freund!

Olborn. Seyn Sie unbesorgt, ich bin unglücklich, ich will nicht auch strafbar werden. (zu Dammenhof) Sie haben das Zutrauen des Onkels zu erschleichen gewußt, Sie sind es, der mich aus seinem Hause verbannt, der meine Briefe unterschlagen, der mir seine Wohlthaten, sein Herz geraubt hat. Sie haben den Fluch des Sterbenden auf mein Haupt geladen! (Dammenhof wendet sich von ihm) Wenden Sie sich nicht ab. Ein Mann wie Sie, erröthet nicht, ich halte Sie über die Vorwürfe des Gewissens erhaben.

Hr. v. Dam. Die 20,000 Thaler sind nun einmal weg.

Olborn. Ich habe sie bis zum letzten Blutstropfen vertheidigt; sehen Sie hier meine Brust mit Narben bedeckt. Nur als ich meiner un-

bewußt auf die Erde dahin gestreckt war, konnte man mir das Eigenthum meines Onkels rauben. — Geist meines Wohlthäters, wenn du uns in diesem Augenblick umschwebst, wo jeder Trug von dir gefallen ist, urtheile nun über mich. O könnte er mich hören — Barbar, du müßtest zittern. — Geh, genieße deinen Ueberfluß, sey glücklich, wenn du es seyn kannst, ich verzeihe dir, behalte alles, ich nehme nichts von einem Menschen, den ich verachte!

Major. Hören Sie?

Hr. v. Dam. Recht gut.

Major. Und die Antwort?

Hr. v Dam. Ich antworte, daß ich von der Erbschaft des Onkels sogleich Besitz nehme, und daß ich Euch allen rathe, so schnell als möglich mein Antlitz zu meiden.

Major. Das möchte uns nicht schwer fallen. — Nichtswürdiger, noch heute sollst du deinen Geiz bereuen, noch heute um das flehen, was du deinem Bruder itzt verweigerst. — O könnte der Onkel aus seinem Grabe aufstehen, könnte er Euch sehen und hören, er würde sein Unrecht einsehen, und gut machen.

Hr. v. Dam. Der gute Mann ruht in Frieden, er steht nicht mehr auf, um ein neues Testament zu machen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Dolmer.

Dolm. (tritt schnell aus dem Kabinette, stellt sich in ihre Mitte, und spricht mit fürchterlicher Stimme) Ihr irrt euch, hier ist er!

Alle. (außer dem Major) Er ists! (Olborn und Rose fallen auf ihre Kniee, und heben die Hände dankend zum Himmel. Dammenhof steht betäubt mit aufgesperrtem Munde da. Frau v. Dammenhof fällt in einen Lehnstuhl, das Gesicht gegen Dolmer gekehrt. Seegrimm sitzt, den Leib vorgebogen, mit einer Hand stützt er sich auf seinen Stock, mit der andern hält er seine Glasaugen vor die Augen, und fixirt Dolmern. Der Major steht neben Dolmer, ruhig und mit triumphirenden Blicken. Allgemeine Pause.)

Fr. v. Dam. Wie? ist er denn nicht todt?

Hr. v. Dam. Er lebt!

Seegr. Verflucht!

Hr. v. Dam. Liebster, bester Onkel!

Dolm. Ich dein Onkel? — Elender Verläumder! du hintergehst mich nimmermehr, ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, ich bin überzeugt von deinen Verbrechen, und von meiner Ungerechtigkeit. (er hebt Olborn auf, der sich in seine Arme wirft, und nimmt das Testament dem Major aus der Hand) Ich selbst vernichte diese Schrift, den Zeugen meiner Schwachheit. (er

zerreißt es) Ich widerrufe alles, was ich für Euch gethan habe, erkläre Olborn für meinen einzigen Erben, und mache ihn in diesem Augenblicke zum Eigenthümer meines halben Vermögens. Euch aber bleibe Schande und Verachtung, ihr habt sie verdient.

Fr. v. Dam. Wie? Sie wollten uns alles nehmen?

Dolm. Eher wollt ich mein Vermögen ins Meer werfen, als solche Ungeheuer damit bereichern.

Hr. v. Dam. (zu seiner Frau zitternd) Geben Sie sich zufrieden, lieber Schatz, es ist nun einmal nicht anders — Gehen wir lieber.

Fr. v. Dam. Ja, wir gehen, aber bey Gericht will ich fragen, ob es erlaubt sey, sich todt zu stellen, und honnette Leute zum Narren zu haben. Das kann nur ein Narr oder ein Wahnsinniger thun. Sie sind wahnsinnig, als solcher dürfen Sie über Ihr Vermögen nicht schalten, man wird Ihnen einen Curator stellen, mein Mann soll Ihr Curator werden. Sie sollen mich kennen lernen. (Herr und Frau von Dammenhof ab.)

Seegr. Sie sollen nicht weit gehen. — In den Schuldthurm mit ihnen, da sollen sie schwitzen, bis der letzte Pfennig meiner 42000 Gulden, 27 Kreutzer, 3 Deniers, bezahlt ist.

Olborn. (zu Seegrimm) Keine Gewaltthätigkeiten, ich bin Zahler.

Seegr. Ah, das laß ich gelten. Wenn befehlen Sie, daß ich aufwarte?

Olborn. In einigen Wochen.

Seegr. Werde mich einfinden, ganz unterthänigster Diener! (geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Dolmer, der Major, Olborn, Rose, Franz.

Dolm. (setzt sich in einen Stuhl, der Major stützt sich auf die Rücklehne.)

Rose. (zu Olborn) Bitte den Onkel um Gnade für deinen Bruder.

Olborn. Ich werde, aber itzt ist nicht der Augenblick dazu.

Major. (lächelnd) Nun, Freund, meine hundert Louisd'ors!

Dolm. Ich habe verloren, aber dennoch viel gewonnen. (tritt zwischen Olborn und Rose) Armer Joseph, liebe Rose! Ihr habt viel gelitten, und ich war die Ursache Eurer Leiden.

Olborn und Rose. (küssen Dolmers Hände) Alles ist vergessen!

Dolm. Geht, Kinder, hohlt Euren guten alten Vater. Er soll mein Freund seyn, ich will suchen alles wieder gut zu machen.

Major. Nun, Dolmer — bist du mit deiner Familie zufrieden?

Dolm. (reicht ihm die Hand) Nur du, Freund, fehltest noch in unserm frohen Cirkel. Willst du bey uns bleiben?

Major. Ich will. Die Lasterhaften sind entlarvt, die Tugend ist in ihre Rechte getreten, ich habe mein schönstes Tagewerk vollendet!

(Allgemeine Gruppe.)

Ende.

Ferner ist allda zu haben:

Pumphia und Kulikan, eine Karrikatur-Oper in zwey Aufzügen. Nach weiland Bernadon Kurz, in Knittelreimen neu bearbeitet von Joachim Perinet. 20 Kr.

Das Strandrecht, ein Lustspiel in einem Akt, von August v. Kotzebue. 15 Kr.

Die Verschwörung auf Kamtschatka. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von August v. Kotzebue. 24 kr.

Die Fürsten der Longobarden, ein Originalschauspiel in drey Aufzügen. Nach der wahren Geschichte frey bearbeitet von J. A. Gleich. 20 kr.

Die Pagen des Herzogs von Vendome, eine Operette in einem Akt, nach Dieu-la-foi's dramatisirter Anekdote von Sonnleithner. 18 kr.

Kabale und Liebe, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Schiller. 30 kr.

Die Räuber, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Schiller. 30 kr.

Kalaf, eine Oper in drey Aufzügen, nach dem Französischen von Treitschke. 18 kr.

Samson, Richter in Israel, ein historisches Drama in drey Aufzügen, von J. A. Schuster. 15 kr.

Amors Bild. Ein Gesellschaftsspiel in einem Akt. Von Jos. Lud. Stoll. 10 kr.

Scherz und Ernst, ein Spiel in Versen, von J. L. Stoll. 18 kr.

Die Brautwahl, ein Schauspiel in einem Aufzuge, von A. W. Iffland. 12 kr.

Der Taufschein, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von A. W. Iffland. 15 kr.

s Waisenhaus, ein Singspiel in zwey Aufzügen. 18 Kr.